

Weichschnecken für unsre Kolonien.
Als Versuchsschnecken werden eine 300 Millionen schnecken, Matten und Platte auf in den nächsten Tagen fälligen Reichspostkämpfer „Bürgermeister“ abgeben. Um Anordnung des Reichsgesundheitsamts sollen nämlich mit diesen Tieren in der in Ostpreußen befindlichen deutschen Hygienischen Institut, welche angefaßt werden, um die Übertragung zu prüfen, vorkommende ansteckende Krankheiten von Tieren auf Menschen zu ermitteln. Die betreffenden Tiere sind vom Tropenhygienischen Institut angefaßt worden und werden mit von einem Angehörigen des Instituts nach dem dunklen Gefäß gebracht.

Vernehmungen an der Elise. Die Ehre der letzten Zeit, die der Strauchvollzug felsen weite schmerzliche Schaden gebracht haben, bringen ihr hier und da noch einigen Augen. War ist der Verneinung fast an der ganzen preussischen Kaiserliche Staatsgenossenschaft; aber der Staat hat auf diese kleinere Menge sein Gewicht und die größere Sätze müssen abgeliefert werden; aber am Daßer Ort, bei Berow und weiter bei Bingen ist der Verneinung frei und gehört dem Fieber oder dem Weller des Grund und Wabens. Das heißt, der Staat aufgenommene Meer hat seine Größe in Gestalt von kleineren und auch größeren Größen Verneinung mit dem Tag, an dem Strand anwachen, und jung und alt, Männern wie Weibern, haben in dem oft mehrfach angelegenerm Seebad und Meerengen nach den folgenden Erz. Das Seebad nach Verneinung ist sehr befürwacht, da es selten frei oder allein, sondern meist hundertfach von Tausend und Tausend mitbringen ans Land gebildet wird; und darum müssen die Verneinung dieser an manchen Stellen mehrfach liegenden Landgärten sorgfältig durchzusehen, wenn sie das fortdauernde Dingen finden wollen. Aber es lohnt sich. Und wenn der gesundete Verneinung in Seebad und Meerengen nichts ist, dafür ist der sommerliche Abwehlt von so häufiger Abnehmer dafür. Und so lohnt sich die Arbeit.

Das Eisenfest geht Sonntag abend in Köln ein 50 jähriger Feiern mit einer 23 jährigen Braut in einem in Berlin verfaßt; die Frau durch vier Schiffe tödlich beledigt; daran erstickt er sich.

Eine zerstörte Brücke. Die im Van begriffene eiserne Fingerringe die bei Nürnberg über die Weier ist infolge Unruhen eines Schlepplages zusammengefallen. Das eingeschleppte Schiff wurde led und fünf Personen sind nicht verletzt worden, dagegen ist die Schiffahrt bis auf weiteres gestillt.

Der höchste Nebel wurde am Montag vormittag auf dem Dampfbohrhof in Offen zwei Notenanarbeiter, die einen nahenden Überquerer abwischen wollten, von einem Schwellzuge erfasst und getödtet.

Was auf die Umfassungsmannern eingeführt ist ein neu erdachtes großes Gefährtschiff in Wiesbaden bei Weibheim a. Rhein. Von 20 im Van befähigten Männern konnten sich nur wenige rechtzeitig retten. Mehrere wurden bei der Hoff. J. J. schwer verletzt und den Tod demnächst herbeiführt und ins Krankenhaus gebracht.

Der Anschlag auf den Wachtposten in Groß-Sachsenberg ist noch nicht aufgeklärt. In einer amtlichen Mitteilung des Gerichts des Sauerlandes-Breisens Herzog Karl wird festgestellt, daß der Wachtposten Gubandowski entgegen den Mitteilungen, die die Amtsbehörde, Kom. Jig., gemacht, sich nicht nach heute bei der Verhaftung hielt, die er zuerst vor Gericht gemacht, und sich auch zu niemand über die Angelegenheit in andern Sinne geäußert hat. Ein Geständnis des Gubandowski also, daß ein Überfall nicht stattgefunden und er sich die Verletzungen selbst beigebracht habe, liegt nicht vor.

Der lebendigen Leiche vorbestanden. In Osnabrück (Franken) lag sich eine 50 jährige Frau wegen einer schweren Leiden mit Bettruhe und stündlich sich an. Sie starb unter fruchtlosen Dualeen.

Selbstmord. In Passau hat sich, vermutlich in einem Anfall von Geistesstörung, der Rädermeister Ströninger, ein hohndagehender Mann, mit seinem Wärmemesser die Kehle durchgeschnitten. Er war in wenigen Minuten tot.

Zu Greger's Tod. Der Reichsminister von Preußen zur Anstellung eines Bismarck-Gebent-

heins auf heiligeische Anordnung eingekleidet. Die Leichtung des Eisns wurde 1897 nach der Anordnung der Geiger Abgeordneter und Schiedsrichter in Oser gegen das Ministerium für den Beschluß, war aber von der Regierung verboten und trotzdem in Angriff genommen worden.

Großer Felssturz. In dem freundlichen Bisthum (Steiermark), das von Millitör gegen die Reichshalle emporgedrückt, ereignete sich ein gewaltiger Felssturz. Zwei Arbeiter wurden verletzt und getödtet. Mehrere Felsstücke zerbrachen, landte aus dem, wo er sich angel-

Der „Kaiser der Sahara“. Jacques Rebouat, landte aus dem, wo er sich angel-



Modeste von Lurub.

Im öffentlichen Gefolge der Modeste von Lurub, die Stammmutter der Welterfänger, ist über nicht. Dem bekannten Adressen Siedlergericht hatte der Kaufmann des Carl Philipp von Lurub weder im Reich, noch im Ausland vorgelegen, das Siedlergericht hatte vielmehr die Zugewandtheit dieses Mannes und seiner Tochter Modeste zur allen obigen Familie von Lurub nur auf Grund eines Individenbuchs angenommen. Nach Erlass des Siedlergerichts wurde der Kaufmann in den Reichsgebieten nach der Aufnahme. Dieser Kaufmann bezeichnet als Vater den Carl Philipp, also als Großvater der Modeste einen berühmten Kaufmann Ludwig Philipp von Lurub. Ein Ludwig Philipp von Lurub ist aber weder in den preussischen Urkunden noch in den Stammbäumen und Urkunden über die Familie von Lurub zu finden. Der Vater der Stammmutter der Welterfänger Lurub ist bei früherer Gelegenheit als nicht existent festgestellt worden. Die Eigenart der Gewandtheit ist also für die Nachkommen der Modeste von Lurub als nicht vorhanden anzusehen. — **Modeste von Lurub** —

blicklich anfaßt, nach Bari zahlreiche Platte, die auch an den Eisenstein aufgestellt wurden, wozu er nachhilt, daß er bei Gerie des Als- bruches der historischen Beziehungen lebend nicht verbleibt, ist anders als mit „Seine Majestät, Kaiser der Sahara“ anzudeuten. (Es war auch an der Zeit, daß der „Kaiser“ einmal einen energiegel. Ton anschlägt.)

Ein Wirtelenduell mit tragischen Ausgang. fand dieser Tage im Kaiserwalde bei Higa zwischen den Siedlerenden des dortigen Reichsindians Reichlich Stamm und Hugo Zehner statt. Ein Mann gab den ersten Schlag ab und traf seinen Gegner in das Stirnbein. Als dieser infolge der heftigen Geringhaltung zu Boden fiel, entlud sich seine Wut, und die Angel drang dem Siedlerenden selber mitten in das Herz, so daß er die Stelle der Tod eintrat. Nach dem unglücklichen Ausgang des Duells begab sich der Siedlerende des Geblutes sofort zur Polizei, wo er dem Verfall zur Anstalt kam.

Selbstmord aus Rache. Der Reichsminister Dymovsky, der mit der Mobilisierung

der Reservisten im Bezirk von Kompa beauftragt war, hatte 25 Reservisten die Erlaubnis erteilt, am 24. Stunden noch nach Hause zurückkehren zu dürfen, um dort ihre letzten Angelegenheiten vor ihrer Abfahrt zum Kriegszug zu regeln. Am waren schon 48 Stunden verstrichen, ohne daß die Reservisten zurückgekehrt waren und der Major glänzte an eine Detektion derselben. Als Bergleistung beruht, den Leuten die Gelegenheit dazu gegeben zu haben, eskalierte der Oberleutnant einen Rapport an seine vorgelegte Behörde und ließ sich darauf eine Kugel in den Kopf. Einige Stunden nach diesem Verfall kamen die Reservisten, die gar nicht befehlert waren, sondern sich nur verspätet hatten, in Kompa an.

Streifenmützen in Rio de Janeiro. Das Regiment über den Infanterie von Rio de Janeiro, das nach der Klärung des letzten Kongresses in Ausarbeitung begriffen ist, steht auf diesem Stande über den Bevölkerung. In der Hauptstadt Rio de Janeiro war am Montag mittag zu Urachen. Es fanden Handgemenge vor dem Kongressgebäude statt, in dem die Kommission zur Beratung des Abgeordneten des Rio de Janeiro gegen den Reichstag eintraten und trübten die Menge ausdauernd, die sich dann wieder ansetzte und sich in mehreren Durchgängen verarbeitete. Während des ganzen Abends dauerte der Tumult fort. Die Wasserleitung und Gasleitungen wurden zerstört und Straßenbahnwagen in Brand gefetzt. Die Stadt befand sich in Finsternis. Es heißt, daß 2 Tote und 40 Verwundete sich berechnen lassen. An den Straßen hörte man vielfach Geschrei. Der Volkshausgehalt wird durch Militär sehr demant.

Zeit dem großen Wirtelsturz am 1898 hat sein Ortan wie der, der am Montag geübt hat, solche Berkehrstörungen in Wohnstätten herbeigeführt. Viele Ode sind durch Zerschlagung und Feuerbeschädigung überaus nicht, andre nur durch unglückliche Umleitungen erreichbar.

Gerichtshalle.

Inszenierung. Der Richter Roman, aus einer kleinen Ortschaft, in politischer Beziehung, beschäftigt die biesige Strafammer, da von der Staatsanwaltschaft Antrag auf Verurteilung gestellt war. Die Strafammer erkannte nach diesem Antrage.

Einde. Ein eigenartiges Verbrechen hat bei einem Mann und einer Frau in der Stadt Braunschweig stattgefunden. Er ist am 30. März von dem Gericht Erste wegen Verletzung des Landwirts L. zu einer Gefängnisstrafe von 30 Mt. verurteilt worden. Als in einer Privatgespräche der Mann des Herrn J. über ein Verbrechen sprach, wurde er verurteilt worden, soll der Schöffe L. Herrn J. mit einem „überlegenen Bilde“, wie er manchen norddeutschen Bauern eigen ist, angefallen haben. Der Beschuldigte ließ hierzu, was gegen den Angeklagten Bild bei der großen Unheil angeht. Der Schöffe L. schloß sich hierauf mit Mitleid auf seinen Eid und forderte die Anwesenheit der Anwesenheit. Eine solche erfolgte jedoch nicht, so erzwang die Anwesenheit des Angeklagten am Hofe. Das Gericht hatte eine Verurteilung als vorliegend erachtet, da Ort und Landschaft keine Gelegenheit zum Sprechen boten und der Beschuldigte sich offenbar nur für den überlegenen Bild bei der großen Unheil angeht. Der Schöffe L. schloß sich hierauf mit Mitleid auf seinen Eid und forderte die Anwesenheit der Anwesenheit. Eine solche erfolgte jedoch nicht, so erzwang die Anwesenheit des Angeklagten am Hofe.

Wanderei. In einer Verabbarung gegen drei Personen wegen Jagdverstoßes handelte es sich um ein Verbrechen zwischen dem Reichsminister Dymovsky und dem Reichstagsabgeordneten Secollary, in der der Herr Abgeordnete zuerst 196 000 Kronen und tags darauf weitere 105 000 Kronen, zusammen somit 301 000 Kronen genommen zu haben. Er sagte, er habe in einem Koffer und tags darauf in der Wohnung eines Sparfassenbankgehebers. Der Vater Dymovsky war so benachteiligt, den Gewinn nicht zu begreifen, er hat vielmehr die ganze Summe zum Angenehen der wichtigsten Institutionen gegeben. Mit Grund der politischen Ansehung wurden die beiden Partner, der Gelehrte und der Politiker angefaßt. Als Folge wurde Die Summe, die Dymovsky dem Secollary übergeben hatte, er ergibt er, am Abend des 4. Dezember mit Georg Dymovsky im Orpium gewesen. Hier trafen sie die Abgeordneten Georg Secollary und Dymovsky und der Secollary ein, mit ihm ein Spiel zu machen, das einen Differenz von 80 000 bis 40 000 Gulden

haben mit ihrem Bild nach Jasper hin. Erschüttert beagte sich dieser aber ihn und schloß die hoch hinaufgezogenen Lider des Schloß. Dann wandte er sich ab und verließ das Zimmer. Er nahm eine Droschke und fuhr sofort zu seinem Vorgesetzten, dem Inspektor. „Hun?“ fragte dieser, was er Jasper gleich mit allen Zeichen der Aufregung bei ihm empfand, „es ist ja Ende mit ihm — wie?“ „Ja, er ist tot, Herr Inspektor,“ antwortete der Niefe und berichtete darauf seine Unterredung mit dem Allen. Zum Schluß verließ er aber er zenz die Briefstafel mit ihrem unglücklichen Inhalt. „Ah! Das ist ja ein Erfolg, wie ihm ihn nicht besser erinneren dürfen,“ sagte der Inspektor hochdetrert, nachdem er die Papiere durchzusehen und ständig verlesen hatte. „Ein vollständiges Verneinung mit genauer Schilderung der Tatsachen! — Ich werde dieses Buch sofort dem Oberst Rosenberg übergeben. Sie aber, wenn Sie Jasper,“ wandte er sich freundlich und energische Durchführung ihres Auftrages meine volle Anerkennung verdient, die ich Ihnen noch durch die Tat bezeugen werde!“ Zwei Stunden später trat der Oberst, durch einen Boten herbeigeführt, in das Arbeitszimmer des Inspektors.

„Sie haben mit etwas Wichtiges mitgeteilt,“ ließ Rosenberg „frage er und rückte fortdauernd den Blick auf das erste Antlitz des ihm Gegenüberstehenden.

Schweigend überlag ihm Lenz die Briefstafel und ließ ihn auf den Tisch. Der Oberst erblickte, von einer Abnung ergriffen. Er wachte sich häufig nieder und begann die Aufzeichnungen Wirtelends zu lesen. Lenz stellte sich neben dem Stuhle des Fremden auf. „Eine unheimliche Stille herrschte in dem Zimmer. Der Oberst hatte die beiden Lippen fest aufeinander gelegt und verbarb mächtig das Bittern seines Atems. Die Stille wurde nur ab und zu durch das Rascheln des Papiers unterbrochen, wenn der Kelende wieder eine Seite in dem vergriffenen Heft umschlug.“

Der Oberst erhob sich endlich mit einem schweren Seufzer und legte das Buch auf den Tisch. „Das ist viel — ist alles, dessen wir bedürfen,“ sagte er leise. Ribbed hätte durch ein umfassendes mündliches Geständnis vor Gericht nicht besser die Sache farlegen können.“

„Was gebeten Sie mir zu tun, lieber Rosenberg?“ fragte Lenz. „Werden Sie Ihrem Schweigerelnde die Wendung mitteilen?“

„Ich schwänke noch in meinen Gedankenspielen begünstigt dieser fatalen Anlegenheit.“

„Um! — Wollen Sie, daß der Prozeß gegen den ehemaligen Verwalter Grabow wieder aufgenommen wird? Mit diesem Beweismittel an der Hand dürfte das leicht zu erreichen sein.“

„Gut,“ entsetzt der Oberst. „Und ich bitte Sie, die nötigen Schritte zu tun.“

„Es handelt sich hierbei fast nur um eine formelle Befähigung,“ sagte der Inspektor,

haben werde. Secollary wollte nicht gleich eine Weisung, gab jedoch später nach. Sie trüben sich beide Party und beide Herren spielten „Hörbe“, jedoch so, daß der Reiter, der die Karten handelte, nicht wachte konnte, daß es sich um ein Spiel mit Spiel handle. Aufwacht wurde um einen feineren Betrug gespielt, später kam die sogenannte „Biff“ zwischen beiden, und am Morgen, als das Spiel beendet war, betrug die Differenz 196 000 Kronen. Der Staatsanwalt bemerkte die fremde Erklärung Secollary, weil wieder die freiere Verbindung wahrscheinlich des Öfteren und noch dazu als Gelehrter entgegen hat und weil es sich höchlich hier um eine große Summe handelte, daß der materielle Mann eine finanzielle herbeigeführt werden konnte. Der Kaiser bereitete den Verleiher auf 200 Kronen Gehaltsrate.

Kontinente Briefausdrücken.

In der Deutschen Reichs-Regierung ist es vor: Aus der Zeit des „Bewegungs und des „Friedens“ kamen die nachfolgenden Briefausdrücken, jener guten alten Zeit, die sich zwar ohne Dampfmaschinen und Elektrizität behelfen mußte, aber dafür auch noch seine Nerven spante. Mühe und Gemütsarbeit war die Parole der Angehörigen jener Zeit, die noch nicht in dem heutigen Sinne „Gehalt“ war, und auch die vielgestaltige „große“ geachteten Hofbeamten von „Anna Darganall“ befehlen auszuweisen eine große Portion Gemütsarbeit, da sie abermals sich sich wohl kaum bei der Beförderung von Briefen befehlen haben werden, deren Aufschriften zum Teil zwar sehr umfangreich waren, der Gemütsarbeit des Empfänger unheimlich mandum wohl Schwierigkeiten verursachte und manchmal:

Dieser Brief wollte der Herr post Secrete abgeben in der Abmarsch, da mocht ein Schreiber da mocht ein Schreiber im Hause, die beiden hat ich den Namen vergessen es liegen Gehölen vor der Tür in Berlin.

Am 2. des Monats März die Wohlgebornen mit der roten Mütze und blauen Pelzstiefeln. Post-Treffpunkt in D.

Am den Lobfächer August 2., er soll Kaufmann sein und seine Beschäftigung, da mocht ein Schreiber, die sie dann verzeihen, nicht zu verzeihen, seine Frau liegt, nicht und jetzt bistig Wohlgebornen L. . . .

An einen Luchmanngeheben, der einmahl ein Möbel von Dreien nach Meßen gegangen, in Berlin.

An meine Tochter Marie Kaiserin ins Krankenhaus wohlgebornen zu M. verte. Wenn sie wieder ins Wasser springt, laßt sie man dran.

Dieser Brief geht nach Paris und nach Bremen. Er enthält in einem Schloß die werden doch die gute haben und werden ihr aufpassen er will nach Amerika und wenn der Herr noch nicht da ist, so wird er wohl kommen.

Am die Wirtelgeheben zur neuen Welt, die das ganze Haus unter sich hat in M. verte. Das König, Hofmann tue ich bitten, ihr den Brief heimlich aufpassen zu lassen.

An die Prinzeßin Auguste Zulowische, die bei der Madam, Hofmeister S. vor Anna dante, und die man bei der großen kleine Kind hat in M. An meine Tochter Marie Kaiserin ins Krankenhaus wohlgebornen zu M. verte.

Grönländer Zustände.

In die nach unten Begriffe redet eigentümlichen Verhältnisse in Grönland gibt einer lehrreichen Einblick ein Tagebuch, das die Kopenhagener „Staatszeitung“ veröffentlicht. Der Missionar Mittel in Augmagsblath, der einzigen dänischen Missionsstation in Grönland, hat das Tagebuch dem Anstaltsintendenten eingehändigt. Unter anderem erzählt der Missionar, wie er einer jener abfahrenden, traurigen Kinder-mutter begegnet worden zu sein. In Ansehung Maraffes Quas worden mehrere Familien, die seine Verwandte. Unter den vielen Bewohnern

Schweigend überlag ihm Lenz die Briefstafel und ließ ihn auf den Tisch. Der Oberst erblickte, von einer Abnung ergriffen. Er wachte sich häufig nieder und begann die Aufzeichnungen Wirtelends zu lesen. Lenz stellte sich neben dem Stuhle des Fremden auf. „Eine unheimliche Stille herrschte in dem Zimmer. Der Oberst hatte die beiden Lippen fest aufeinander gelegt und verbarb mächtig das Bittern seines Atems. Die Stille wurde nur ab und zu durch das Rascheln des Papiers unterbrochen, wenn der Kelende wieder eine Seite in dem vergriffenen Heft umschlug.“

Der Oberst erhob sich endlich mit einem schweren Seufzer und legte das Buch auf den Tisch. „Das ist viel — ist alles, dessen wir bedürfen,“ sagte er leise. Ribbed hätte durch ein umfassendes mündliches Geständnis vor Gericht nicht besser die Sache farlegen können.“

„Was gebeten Sie mir zu tun, lieber Rosenberg?“ fragte Lenz. „Werden Sie Ihrem Schweigerelnde die Wendung mitteilen?“

„Ich schwänke noch in meinen Gedankenspielen begünstigt dieser fatalen Anlegenheit.“

„Um! — Wollen Sie, daß der Prozeß gegen den ehemaligen Verwalter Grabow wieder aufgenommen wird? Mit diesem Beweismittel an der Hand dürfte das leicht zu erreichen sein.“

„Gut,“ entsetzt der Oberst. „Und ich bitte Sie, die nötigen Schritte zu tun.“

„Es handelt sich hierbei fast nur um eine formelle Befähigung,“ sagte der Inspektor,

genommen?“ fuhr Jasper unerbittlich in seinem Redere fort. „Was haben Sie mit denselben angefangen?“

„Ah! — die Wertpapiere, — ich habe sie noch! — Warten Sie — hier!“ Ribbed zog die Briefstafel unter seinem Hemd hervor und überreichte sie Jasper. „Darin ist mein — Verneinung nicht — Ich habe,“ schüttelte er, „Wahrheit Sie“

„Ich weiß — es geht — zu Ende!“ riefte er und verstaute mit großer Anstrengung, sich aufzurichten.

Jasper unterstützte den Kranken und brachte ihn in eine bequeme Lage. „Wirklich? —“ murmelte der Sterbende kaum vernehmlich, halb im Fieberdelirium, „aber es ist — doch gut, — das Sie's haben, — das Buch! — Ah! Gott verdammte mich, ich glaub', ich hab' mein Leben doch — nicht be-steht!“

„Sie werden bei Gott Vergeltung finden,“ tröstete ihn Jasper. „Verzählen Sie sich nur!“

„Benzig — gen? — Ja — ja!“ lallte Ribbed mühsam. „Es ist — aus — mit mir!“

„Er fiel immer auf die Hüften zurück,“ freude sich hier, seine Augen öffneten sich weit und

war auch die junge Frau, die am 23. November starb. Einen Monat vorher hatte sie einen Knaben geboren, und ihr Tod hing in Verbindung mit diesem Rosenblute. Nun wird erzählt, daß man das kleine Mädchen mit ihr begabte hat, nachdem in bestimmten Fällen drei Frauen mochten, die ihm hätte seine Lein kommen. Im Oktober 1905 heißt es: Ein Mann, Linerungsd mit zwei Frauen war hier, um sich lassen zu lassen. Er weiß längst, daß ein Gestalt nicht zwei Frauen haben darf und er sagt auch selbst, er habe sich von der einen, der jüngeren, getraut. Siehe ist es, daß er der jüngeren einen eigenen Schlafplatz angewiesen hat, das jüngere Erzeugnis sei also da. Die beiden Kinder, die er mit ihr hat, nicht zu versehen, weil Linerungsd nicht gern durch einengen, fleischigen Hausstände zu verwöhnen, weil die Kinder folgen der Mutter. Wie mein Nachfolger die Sache ordnen will, weiß ich nicht. Ich wäre geneigt, den Versuch zu machen, sie im Hauslande zu bringen, obwohl das freigelegt sich ein großes Verbrechen. Allerdings hat Linerungsd zwei Worte auf dem Gewissen. Daß auf Grund der Schwiegermutter nicht nicht besser sind als bei uns, davon zeugt Agnete, die der Frau des Gadiars gefagt hat, sie wolle sich verlassen lassen von ihrem Mann Eufant, weil ihre Schwiegermutter nicht gut zu ihr ist. Am 24. Juni Agnetes Mann und ich sprach mit ihm über sein Verhältnis zu seiner Frau. Er meinte, seine Mutter sei nicht so sehr schuldig. Selbst möchte er keine Ehegabung, obwohl die Frau seine Mutter nicht gut zu Ordnung hatte, aber anders Beflage er sich nicht. Agnete selbst habe sich nie zu ihm dahin gedrückt, daß sie geliebten sein möchte und ihres Weges gehen möchte, sobald das Ich sein würde, so daß sie gewesen wäre. Ich hat ihn für zu hoch, er hätte zu kleinen, was ich sei, oder er würde gerade aus, das wage er nicht. Wieder ein Ausblick der merkwürdigen Seiten des Gades, hier gerade und offen zu Worte zu gehen. Er bekam dann den Beschluß, es heute zu sagen, von denen er wußte, daß sie es weiter bringen würden. Am 4. März kam Agnete mit ihrem Mann Eufant wieder. Sie war höchst vergnügt und wollte nicht davon, ihn zu verlassen. Seine Freunde war möglich:

Über die Korallenfischer im Mittelmeer

Plaudert in feierlicher Weise ein Mitarbeiter des „Mouvement maritime“. Das Mittelmeer ist der Hauptfischerei von uns unteren Kontinenten so fern verarbeiteten Koralle. Das wertvolle Produkt ist aber auf dem Meeresgrund sehr ungleich verteilt. Im Ägäischen Meere ist es selten; an den Riffen Korinis, Sardinien, Sizilien und Nordafrika kommt es dagegen verhältnismäßig häufig vor. Die Koralle der arabischen Küste ist rot und von dunkler Färbung; die Koralle des Mittelmeeres ist weißlich, die feinsten Koralle ist bläulich. Die letztere wird in Europa am meisten gefischt, während die Orientalen die dunkelrote bevorzugen. Die Spanier, die Franzosen und die Italiener üben die Korallenfischerei aus. Nach der französischen Revolution war Marseille das Zentrum des Korallenhandels, aber letzter haben einige Städte Italien, besonders Venedig und Genua, die französische Hafenstadt Nizza abgelöst. Die Gesellschaft (Corallum rubrum) hat mit unregelmäßig im weitestestem Ausmaß auf Fischen gefischt, sehr oft wachen die unregelmäßig verteilten Büchsen nicht nach oben, sondern streifen den Boden. Ein Korallenfischer braucht ungefähr zwölf Tage, um die Ränge und Tiefe zu erreichen, die ihn zu einem guten Handwerksmeister macht. Aus diesem Grunde sind die Korallenfischer progressiv und systematisch das Feld ihrer Tätigkeit. Italien betreibt die Korallenfischerei mit 300 bis 400 Booten, und die Zahl der Korallenfischer kann auf etwa 4000 geschätzt werden. Es gibt zwei Artenfischer: von 12 bis 14 Loden, die eine 12 Loden, deren Hauptgeschäft ist von 3 bis 4 Loden, deren Hauptgeschäft ist von 6 bis 8 Loden besteht. Die großen Boote arbeiten an den Küsten von Europa und sammeln

mit der die ungarischen Magarenblätter, auch deutscher Sprache, so gern um sich werfen. Es hat auch vor kurzem erst wieder deutsche Schriftsteller und Journalisten gegeben, die sich nicht zu scheuen, um zu schreiben in europäischen Verhältnissen, wie die Kollegen von magyarischen Chauvinismus ebenfalls diese magarische Milderkeit zu preisen, zur selben Zeit, wo dieser Chauvinismus mitten in der Arbeit ist, das deutsche Element in Ungarn auszurufen, das Element, das Ungarn überhaupt die Kultur brachte und auf dem sie heute gerade deutsche Bahnhöfe zu solchen Galanzen Anlauf haben, bringt recht sehr die Art und Weise, wie die magyarischen Herren Kollegen über ihre deutschen Berufsgenossen und die Sprache, in der diese sprechen und schreiben, sich auslassen. Wir finden diese Bräuber in den Mitteilungen des Hg. Deutsch. Reichs-Anzeiger. In einem Feuilleton des Budapest ist ein Bericht über den Schriftsteller Georg Semere folgender hübsche Satz zu lesen: „Ich rief ihm in der Sprache der Hunde ein „Hund“ zu.“ Die „Sprache der Hunde“ ist natürlich die deutsche. In dem Blatte „Hilf“, das von Verfasser Franz Herzog geleitet wird, heißt es: „Sepp hat es seinen Vater von Herzen gegeben, daß er ihm seinen christlichen Namen hinterließ, er ertrug auch seine „Hundgeburt“ mit Stolz; aber die Sprache, das deutsche Blut in seinen Adern floß, die konnte er denn doch nicht ertragen — und daran starb er.“ — Dilettanten tun für die eine und andre verdienstvolle lüthige Deutsche daran, wenn wieder einmal die ritterlichen Magaren nach Budapest einladen.

Pariser Bettlerkünste.

h. Von den Schulen und regelrechten Organisationen, die die Bettler von Paris eingerichtet haben, erzählt John H. Kaplan im „Bible World Magazine“ interessante Dinge und eröffnet uns den Einblick in einen ganz neuen Welt. Aber da glaubt, daß das Betteln nicht gelernt zu werden braucht, der schwache Geist geht in eine schwache Bettlerkunst, die immer länger, bevor die höchsten Stufen der Vollendung erreicht sind. Die italienischen, spanischen und orientalischen Bettler sind fleißig Naturbegüter, die mit mehr oder weniger Glück ohne besondere Schulung den Leuten Mittel und Geld zu entlocken suchen, doch die Pariser Bettler haben sich bestimmte Systeme und Methoden angewöhnt, aber deren Kernpunkt ist immer ein Stümper hecht und höchstens ein wenig bewußtes Theat, aber sein großes Vermögen erwirkt. Wie jedes andere Handwerk hat auch das Betteln seine bestimmter Grade und der Weg von Lehrling, der sich auf der Straße aufstellt, bis zum Meisterbetler, ist lang und schwer zurückzugehen. Wo es ganz einfach die Vorübergehenden anredet, wird nur schlechte Arbeit gemacht, das wird er sich wenigstens einen Erfolg zu gönnen und mit diesem die ersten Stufen der Bettlerkunst hinaufklimmen. Schwieriger als der Straßentatter hat es schon der Hausbetler. Er muß zunächst alle Häuser durchsuchen, wo kein Portier ist, und wird dann während seiner Arbeitszeit von 9 bis 2 Uhr die Klingel an 200 Häusern geben, wobei er sich selbst macht, daß er die Bettlerkunst nicht leicht, Geld oder Essen erhält. Die Straßen, die er umfährt, gehen ihm ein Jahr reichliches Maß und er wird etwa 2,50 Mk. eingenommen haben, von dem er dann in einem kleinen Weinrestaurant sich göttlich tun wird, um zuletzt in einer Schlafstube sich von sechs Tages Brot und Mähen auszugeben und mit anderen Bettlergenossen die Freizeiten seiner Nacht weiter zu verbringen. Nach etwa sechs Wochen erreicht ein Bettler den Stand eines Gelehrten, er wohnt sich eine besondere Spezialität aus als Straß- oder Hausbetler. Nun kann er für ein paar Frank von der Zentralstelle der Bettlerkunst die ungeschätzbar Bettlergenossenschaft, die in zwei Ansagen erscheint. Die größere heißt „Les“, die kleinere 200 „Mittels“. Weder diese Bettler noch erscheinen, so bieten

während er die Freizeiten in seinem Bett verbringt. „Aber glauben Sie nicht, lieber Freund“, legte er hinzu, „daß es einen sehr vortheilhaften Einfluß auf die Gemüthsstimmung Ihres Schwiegerohnes ausüben würde, wenn Sie ihn von allem jetzt unterrichten wollten?“ Der Oberst wiegte nachdenklich das große Haupt. „Wie, gemüths?“ entgegnete er dann, „aber ich bezweifle, er wird als Pflichtenpater, der er nun einmal ist, sogleich sich die ganze ehrenwerte Bewandlung auf den Hals laden.“ Der Inspektor lächelte über die Bedeutungslosigkeit des aristokratischen alten Herrn. „Schließlich ist doch nur der ehrenwerte Herr Oberst, der sich in ein unheimliches Abenteuer haben“, bemerkte er. Der Trümmer ließ sich ja aber durch entsprechende Mittel sehr leicht fernhalten. Nun — und was das Mädchen anbelangt? —

„Ja, das ist vielleicht die schlimmste Seite der ganzen Sache“, fiel der Oberst seinem Freunde angesetzt die Rede. „Sie so nahe Verwandte des Unheils anzusehen, und noch zusätzlich sogar deshalb demüthigt. Was ein Schandal, in den die ganze Familie verwickelt wird.“ „Sie sehen zu schwarz, lieber Oberst“, bemerkte Venz. „Auch ist die Schuld des Mädchens nicht demüthigen, und ich glaube auch nicht, daß es dahin kommen wird. „Aber Sie sprechen zu erlangen.“ „Über die Ehegattung würde auch die Freisprechung nicht hinwegnehmen, ganz abgesehen

Die Sprache der Hunde.

Unausgütlich klagt der Welt die Sprache von der magyarischen Milderkeit in die Daren,

„Was haben Sie entdeckt? Haben Sie einen Beweis? — Bitte, sprechen Sie schnell!“ drängte der junge Mann in unbeherrschbarer Geregung. „Ja, ja! Nur einen Augenblick lassen Sie mich Atem schöpfen. Ich lief, so schnell ich konnte, herbei. Der Ungebuld vermochte ich kaum meine Freilassung abzuwarten!“ kam es in beschleunigten Worten über die Lippen des Mädchens. „Also endlich! — O mein Gott!“ jubelte Will. „Sagen Sie hier“, sagte die Kaiserin, jetzt einen Gegenstand aus der Tasche ziehend und Will demselben überreichend, „das habe ich gefunden.“ — Ein Wortemann? — „Es geht ihr — der Semper! Sie hat es im Aden verloren. Aber was meinen Sie, das ist — wie befindet? — Ein Hundemantel, das! — Das kommt diese Person zu einem Hundemantel!“ — Sie meinen, dieser Schatz gehöre zu denen, welche sich in der gehoblenen Börse befinden haben?“ fragte Will, der inzwischen das Wortemann geäußert hatte. „Ja! Und dann sehen Sie — es sprechen noch verschiedene Angelegenheiten dafür, daß die Semper sehr viel Geld besitzt. Seit kurzem findet sie sich besser als früher, seit möchte ich sagen, elegant. Sie trägt die neuesten, modernen Hüte, die geistlichen Anstalten, prangt mit einer goldenen Kette, mit Armabändern, Halsketten und anderen Schmuckstücken. Ihr Monatsgehalt von fünfzig Mark reicht doch kaum zum nothdürftigen

Buntes Allerlei.

Geschöpfene Auskunft. „Bapa, was heißt das eigentlich, jemand steht mit einem Fuß in Grabe?“ — „So sagt man, wenn einer sehr krank, sehr alt ist, oder wenn er sehr alt ist.“

Lebensunterhalt; moher hat sie also das Geld, um diese Dinge anzuschaffen?“ — „Nun, da hat ihr die Güteleite eine schlimme Falle gestellt. — Doch Sie haben wohl bereits nach der Quelle gefragt, wie?“ Die Kaiserin antwortete die Äußerung. „Gott, Sie gibt an, in der Kottiere gewonnen zu haben; aber wir alle wissen, daß sie nie gespielt hat.“ — „Ist es kein Zweifel mehr?“ fragte Will und ergiff stummlich die Hände seiner Bedienten. „Und Ihnen kann ich es nicht genug danken, daß Sie mir zu diesem wichtigen Beweismitel verholfen haben. Ohne Ihre Güte hätte ich noch immer vor einem ungeliebten Missethäter.“ — Sie entzog ihm lächelnd ihre Hände und wies seinen überfülligen Mantel zurück. „Doch werde heute zu ich the gehen“, sagte Will hinzu, „und sie soll mit die Wahrheit eingestehen.“ — „Seien Sie vorsichtig, Herr Reichsanwalt“, mahnte die Kaiserin, das Mädchen ist eine abgeleitete Rägerin.“ — „Unbedenklich, mich soll sie nicht hintergehen. Sagen Sie mir ihre Adresse.“ — Nachdem die Kaiserin seinen Wunsch erfüllt, vernichtete sie den Semper und schlug den Weg zur Wohnung der Semper ein. Das Herz von den unterprüften Empfindungen bewegt, eilte er hastig dahin. Die nächste Stunde bereits mußte ja die Entscheidung bringen — die Entscheidung darüber, ob es ihm gelingen werde, der Diebin ein Geständnis abzugewinnen.

(Fortsetzung folgt)

Bermischtes.
Totenfeier. Dem Allerheiligsten, von der katholischen Kirche dem Gedenken der Dahingefahrenen geweiht, folgt morgen der Totensonntag zum Gedächtnis der Verstorbenen evangelischer Konfession. Zum Gottesdienste um zur Hälfte des Friedens, da die stillen Schläfer ruhen, zieht es an joly erstem Tage uns, um Worte des Trostes zu hören und um die Gräber der Lieben pietätvoll zu schmücken, der Dahingefahrenen in stiller Begehung und treuer Verehrung zu gedenken. Ist doch wohl kaum einer unter uns, der nicht einen teuren Toten zu beklagen, feiner, der nicht schon etwas Unersetzliches verloren hätte. Zu den Hügelchen da draußen, an denen wir im vorigen Jahre gleichfalls am Totensonntag trauernd standen, hat der unerbittliche Winter gar viele neue hinzugesetzt, große und kleine, da es bestimmt in Gottes Rat, daß man den Liebsten, was man hat, mit sich fchicken. So schlingt heute der Schmerz ein gemeinliches Band um uns Alle an dem Tage, der den Toten gereicht, und inmitten der tiefstehenden, zur Ruhe gehenden Natur glänzt wie ein heller Stern über dem stillen Gottesacker die Liebe, die den Tod überdauert. Ja, wer im Gedächtnis seiner Lieben lebt, der ist nicht tot, er ist nur fern! Und wenn wir dann heimwärts schreiten vom Friedhof, fühlen wir uns gekräftigt und erfrischt für den Kampf mit dem Leben, von dem wir wissen, daß auch er nur eben kann im engsten Hause und in dickerer Grut, empfinden wir eine heilsame Reinigung unseres Denkens und Fühlens, erfüllt und der Geist des

Guten, der uns herrliche Lehren giebt für den weiteren Lebenspfad und edle Pläne und Entschlüsse in uns reifen läßt. Es ist eine erste, einbringliche Sprache, welche die Toten zu den Lebenden sprechen; möge sie in viele Herzen Keime des Segens streuen!

Landfriedt, 14. November. Herr Eduard Neubarth, Mitglied des Abgeordnetenhauses für den Wahlkreis Merseburg-Cueruit, kann auf eine 25 jährige Wirksamkeit als Landtagsabgeordneter zurückblicken. Aus diesem Anlaß fand gestern nachmittag hier eine Feststiel statt, an der sich etwa 180 Herren aus dem Wahlkreise beteiligten. Nachdem Herr Graf v. Hohenhausen des Landesherren gedacht und die Gesellschaft in ein auf diesen ausgebrachtes Hoch mit Begeisterung eingestimmt, widmete Herr von Selldorff-Fingst, ebenfalls Landtagsabgeordneter unserer Wahlkreise, seine Ansprache den Verdiensten des Herrn Neubarth und toastete auf dessen Wohl und ferneres Wissen. Begleiter dankte herzlich und versprach, nach besten Kräften im Dienste des Wahlkreises weiter zu arbeiten. Als bleibendes Andenken an diese Feier wurde dem Jubilar ein wertvolles silbernes Service überreicht.

Hainburg, 17. November. (Strafammer.) Der Windmühlenbesitzer Hermann Pauli aus Rosleben wurde wegen Sachbeschädigung zu 30 Mark Geldstrafe verurteilt. Er hatte eine auf einem Nachbargrundstück stehende Deckschütte niedergefahren.

Aus dem Regierungsbezirk Merseburg. In unserem Bezirk giebt es noch über 500

Schulstellen mit 60 bis 75, und weit über 450 Stellen mit 75 bis 100 Schülern; außerdem zählen noch der „Preuß. Lehrerz.“ bis vor gar nicht langer Zeit etwa noch 40 Stellen 100 bis 110, ebenfalls 40 Stellen 110-120, 15 Stellen 120 bis 130 und einige Stellen sogar noch über 130 Schüler! — Freilich sind in jüngerer Zeit diese überfüllten Klassen durch Anstellung zweier Lehrer glücklicherweise vermindert worden, aber es werden immer noch Jahre vergehen, ehe für die Ueberzahl der Schüler Hilfschulen geschaffen werden kann, zumal bei dem augenblicklich herrschenden Lehrermangel, der sogar durch Zuzug aus dem Regierungsbezirk Geruit gemindert werden soll.

Freigesprochen werden:
1) Pella, Paul, Dreher in Preitz, welcher angeklagt ist, in Biegenburg ruhenden Lärm erzeugt zu haben.
2) Sturm, Carl, Landwirt in Thalwinkel, wegen Schießens in der Nähe bewohnter Gebäude.
3) Gegen Bömer, Otto, Schmiedemeister in Weisenschirmbach, welcher wegen Beleidigung angeklagt ist, nimmt der Beleidigte Verzet Bang in Weisenschirmbach den Strafantrag zurück.

Verhandlungen des Königl. Schöffengerichts zu Nebra am 17. November 1904.

Verurteilt werden:
1) Benglowet, Anton, Arbeiter in Lunda, wegen Verletzung des Delonome Käthe in Folge mit Begehung eines Verbrechens, sowie wegen Erregung ruhenden Lärms zu 15 Mark Geldstrafe ev. 3 Tagen Gefängnis und zu 10 Mark Geldstrafe 2 Tagen Haft.
2) Kolbe, Ernst, Arbeiter aus Barndorf, wegen unberechtigten Jagens in der Heindorfer Flur, zu 4 Wochen Gefängnis und Einziehung des bei der Tat gebrauchten Gewehrs.
3) Drese, Theres, Ehefrau in Nebra, wegen Beleidigung des Nachbarküsters Heimach dachselig zu 10 Mark Geldstrafe ev. 2 Tagen Gefängnis.

Kirchliche Nachrichten.

Totenfest.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schwieger.
Es predigt um 2 Uhr:
Herr Diafonus Beisert.
Kollekte für das Diafonushaus zu Halle a. S. Abends 5 Uhr.
Beichte und heil. Abendmahl.
Anmeldung bei Herrn Oberpfarrer Schwieger.
Antwische: Herr Oberpfarrer Schwieger.

Getauft: Am 13. November Clara Betta Colmann, Lina Dora Gausch.
Beerdigt: Am 16. November Franz Gustav Ligte, 13 Jahre 4 Monate alt; am 18. November Ida Anna Thiene, 14 Jahre 5 Monate 22 Tage alt.

Jungfrauenverein.
Fällt aus.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Auf Beschluß des Bundesrats vom 22. Okt. cr. findet am 1. Dezember cr. im Deutschen Reiche eine allgemeine Viehzählung mittleren Umfanges statt.
Bei Ausführung der Zählung wird eine Mitwirkung selbständiger Ortsbewohner in Aussicht genommen.
Die jeden Haushesitzer zugehende Zählkarte hat dieser vollständig und richtig auszufüllen. Ist er dazu nicht in der Lage, so wird die Ausfüllung durch den betreffenden Herrn Zähler erfolgen, welchen die nötigen Angaben zu machen sind.
Bemerkte wird, daß die Viehzählung nicht in steuerlichem Interesse erfolgt, sondern daß sie für die Staats- und Gemeindeverwaltung, sowie für die Förderung wissenschaftlicher und gemeinnütziger Zwecke von besonderer Wichtigkeit ist.
Nebra, den 17. November 1904.
Der Magistrat.
Strauch.

Bekanntmachung.

Gemäß der Polizeiverordnung vom 11. Januar 1893 sind die Deiche und Unkrautufer bis Michaelis bezw. bis zum 15. November jeden Jahres von allen Sträuchern, Unkraut, Kletten, Disteln, Schilf usw. gründlich zu reinigen, die Weidenpflanzungen zu säubern bezw. alte Bräume und Sträucher zu entfernen.
Indem ich hierauf besonders hinweise, verlange ich, um allen Deichbesitzern und Uferanliegern noch nach der Mühenerte hinreichende Gelegenheit zu geben, diesen ihren Verpflichtungen nachzukommen, auch in diesem Jahre diese Frist bis zum 15. Dezember cr.
Jede Zuwiderhandlung gegen diese Bestimmungen wird unanlässlich bestraft. Insbesondere weise ich darauf hin, daß Uferdeiche in der Größe und Anzahl der Weidenbüsche, Sträucher usw. nicht gemacht werden können, und daß auch die kleinsten Büsche bis zum Wasserspiegel sauber entfernt sein müssen.
Die Sozialisbeamten sind von mir mit entsprechender Weisung versehen.
Sangerhausen, den 4. November 1904.
Der Direktor
der Sozietät zur Regulierung der Anstuf von Bretleben bis Nebra.
von Dootinchem, Königlich Landrat.

Brennholz-Verkauf.

Forstrevier Wixenburg.
Montag, den 21. d. M., sollen im Gastehof hier selbst, vormittags 11 Uhr
2 Rmr. trodrene Buchen-Kloben, 323 Rmr. Kiefern- und Fichtenknüppel,
41 Rmr. Kiefernreiser I. Kl., 124 Rmr. Kiefernreiser III. Kl.
öffentl. versteigert werden.
Wixenburg, den 14. November 1904.
Wachsmuth.

Zwangsversteigerung.

Sonnabend, den 19. d. M., 12 Uhr mittags, versteigere ich
3 gr. Kessel, 2 Kommoden mit Glaschrank, 1 Ausziehtisch, 2 gr. Bilder, 1 Fleischwulst
öffentl. meistbietend gegen Barzahlung.
Sammelpflog: Sorge.
Radestock,
Vertichtvollziehler in Nebra.

Ein gewaltiger Fortschritt
ist die
Waschmaschine
System KRAUS
DELM.
Für Küche- und Waschwasser
Vereinigt Waschen, Kochen und Dämpfen in der halben Zeit mit $\frac{1}{2}$ weniger Kraft.
Prospekt gratis.
Louis Kraus,
Schwarzenberg No. 81, Sa.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX
Eine frische Sendung
Knorr'scher Fabrikate
Knorr's Hasermehl
Knorr's Erbsenwurst
Knorr's Maccaroni
Knorr's Eierudeln
ist eingetroffen.
Walter Gutsmuths.
XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Wohnungsgesuch.

Zum 1. April 1905 wird eine Wohnung, bestehend aus 4-5 heizbaren Zimmern, 1-2 Kammern, Küche, Keller und Zubehör, gesucht. Grundstück ist etwas Gartenland. Um Preisangabe wird gebeten. Angebote sind unter N. U. 300 an die Exped. d. Bl. zu richten.

Heilwerden aller Art!

heilbar ohne Operation und Berufsstörung, fast schmerzlos. Verlangen Sie Broschüre:
Wie heile ich mein krankes Bein selbst?
Versand durch:
Dr. Strahl, Hamburg 601,
Grosse Allee 10b.
Gratis und franko!

Kaufen Sie
als Butter-Ertrag
nur
Vitello
Margarine, schmeckt genau wie frische Butter, bräunt und schäumt beim Braten. Vitello allein wird auf Grund D. R. P. 97 037 mit frischem Eigelb hergestellt.

1 schönes Pianino
so gut wie neu, ist billig zu verkaufen.
Adr. Weidenslaufer, postlagernd hier.
Getrocknete Gemüse,
Böhnen, Grünkohl, Wirsing, Julienne
W. Kabisch.
Prima **Heringe** a. Std.
Emden: 6 Pf. 6 Pf. billiger bei Franz Schmidt.

Viele Kranke
leiden an: Blutarmut, Fleischfucht, Nerven-, Magen- und Verdauungsstörungen, Mattigkeit, Abmagerung, Angest, Kurzatmigkeit, Herz-, Kopfschmerz, Rückenbeschwerden, Appetitlosigkeit, Blähungen, Sodbrennen, Aufstoßen, Erbrechen etc. und stehen oft langsam dahin, ohne den wahren Grund ihrer Leiden zu ahnen und das richtige Heilmittel zu finden.
Ankunft ist ein ganz hervorragendes ärztlich wissenschaftlich empfohlenes Heilmittel und zehrer auf Grund eigener Erfahrung und zahlreicher Dankbriefe, welche die dieses Mittel gleichfalls mit bestem Erfolg gebraucht haben, gern an Jedermann kostenlos.
Conrad Schmitz II,
Godesberg a. Rh.

Direkt bezogene, chemisch analysierte
Ungarweine
sind in Flaschen zu billigsten Preisen zu haben bei Walter Gutsmuths, Nebra,
Adler-Drogerie.

Weintrauben
hat abzugeben Friedrich Sachse, Rosental.
Sonnabend abend von 6 Uhr ab ff. warme
Knoblauchwurst
bei Paul Zeltschel.

Schügenhaus.
Sonnabend, den 19. November,
abends $\frac{1}{2}$ 8 Uhr
Wurstschmaus,
wozu freundlich einladet Paul Schlarf.

Herzinnigsten Dank
für die vielen Beweise der Liebe und Teilnahme beim Tode und Beerdigung unseres einzigen, lieben, guten Sohnes
Gustav.

Besonderen Dank Herrn Diafonus Beisert für die Trostsworte am Grabe, sowie Herrn Kantor Albrecht mit seinen Schülern für den schönen Trauergefang. Besten Dank auch allen denen, die seinen Sarg so reich mit Kränzen schmückten und ihn zur letzten Ruhestätte trugen.
Die trauernden Familien Litzke und Pösel.

+ Dank +
Zurückgelehrter vom Grabe unserer lieben, guten Tochter und Schwester
Anna

können wir nicht unterlassen, allen für ihre Teilnahme unfern herzlichsten Dank zu sagen. Dank Herrn Diafonus Beisert für seine trostreicheren Worte und die zu Bergen gehende Grabrede, Dank für die schöne Trauermusik, Dank den Herren Trägern für ihre bereitwilligen Hin-tragen, sowie allen, die ihren Sarg mit Kränzen schmückten und ihr das letzte Geleit gaben.
Nebra, den 18. November 1904.
Die trauernde Familie Thieme.

„Wenn Jemand eine Reise thut,
so lasst es muss er 'ne Karte wählen“,
so hieß Matthias Claudius in seinem Reiseoblibli Herrn Urian empfehlen können.
Die Käufer von
Payne's Illustrirtem Familien-Kalender 1905
sind dieser Hauptstange für Alle, welche sich hinaus begeben wollen in die weite Welt, ledig, denn sie empfangen neben einem überaus reichlichen Kalender-Inhalt mit vielen Abbildungen eine neueste Eisenbahnkarte von Mitteleuropa mit genauem Ortschaftsverzeichnis.
Der Kalender kostet trotz dieser werthvollen Beigabe nur 50 Pf. Man kauft keinen beliebigen minderwertigen Familienkalender, sondern nur den echten von Payne, bei der Expedition dieses Blattes oder deren Boten.

Verantw. Redaktion und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Krendt's Verlag in Berlin. Verantw. Redaktion und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebig in Nebra
Hierzu Sonntagsblatt.



Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende
illustrierte
belletristische
Unterhaltungs-
Beilage.

Lehre.

Wenn Gelehrte sich auch quälen,
Am der Sterne Meer zu zählen,
Wird sie das nicht mehr gereuen
Als das Schulkind beim Addieren.

Dem das Schulkind und der Weise
Ringeln nach demselben Preise;
Jedem ist sein Ziel gegeben,
Dem er soll entgegenstreben.

Jeder soll mit ganzem Denken
In sein Pensum sich versenken —
Sei er Schulkind oder Weiser,
Ritter, Bauer oder Kaiser.



Heimkehr.

Erzählung von Otto Höder.

(7. Fortsetzung.)

„Ist wohl dumml!“ knurrte der Alte, streichelte dabei aber doch zärtlich ihre Hand, „so 'n Pflasterkasten könnt' mir grad helfen. Das ist nur die Freude, Mutting; ach, der liebe Gott meint's doch recht gut mit uns. Nach all dem langen Herzleid so viel Glück. Ist dir's nicht auch, Mutting, als wären wir allzeit im Dunkeln getappt, und nun ist wieder Licht im Hause? Wenn nur der Jung bei uns bleiben möchte; könnt' es kaum noch ohne den Jungen . . . Aber was ist denn los?“ unterbrach er sich, hob den Kopf ein wenig und lauschte. „Weint jemand in der Küche? Ist Erika draußen? Mir war's doch gerade so —“

Seine Frau war von ihm weg und unter die Tür getreten. Ihr Blick fiel auf das Mädchen. Dieses saß vor dem Tische, hatte das Gesicht in die aufgelegten Hände verborgen und weinte laut vor sich hin. „Du lieber Gott, was hast denn?“ fragte die alte Frau erschrocken, trat näher und faßte sie teilnehmend an. Erika hob das tränenerfüllte Gesicht, sah wie in verzweifeltstem Weh sie an und sank unter neuem Schluchzen an ihre Brust. „Dunkel Klaus hat mit mir gesprochen, eben vorhin . . .“ kam es tonlos von ihren Lippen.

Angstvoll schaute die alte Frau auf sie nieder. „Ich dacht' mir's bald,“ sagte sie leise und fügte sanft hinzu: „Nun, mein Döckling, und was meinst du?“ „Er häßt mich lieb, hat er gesagt,“ schluchzte das liebe Geschöpf weiter. „Und . . . und ich bin so traurig, es kann doch nicht sein! Warum hat er mir's antun müssen! Das kam so plötzlich und aus heiterem Himmel, — ach Mutting, ich schäme mich so sehr.“

„Weil dich mein Jung lieb hat?“ fragte die alte Frau vorwurfsvoll. „Aber Kind, das ist doch keine Schande.“ Weich setzte sie hinzu, während Besorgnis aus ihren Zügen sprach: „Fühl' dir's ja nach, Kind, kam ja wie Blitz und Schlag . . . Mein Klaus freilich, der kennt dich lang schon, und was er für die Stiene gefühlt hat, das gehört nun all dir, aber du kommst nicht so schnell mit, gelt? Du willst dir's überlegen, erst mit dir selbst zurecht kommen. Aber ich will es ihm schon beibringen; so schnell geht das nicht, wie er es in seiner Art sich zurechtgelegt hat, er muß sich

gedulden lernen, und das tut er auch, ich müßt' ihn nicht kennen, wenn er nur ein ganz klein wenig hoffen darf, Erika.“ Ihre Stimme klang immer unsicherer, nun hielt sie bänglich inne, als das Mädchen heftig mit dem Kopse schüttelte.

„Nicht . . . hast ihn nicht lieb, Kind . . . wirst es nie lernen können?“

„Mutter, quäl' mich nicht, es geht doch nicht!“ hauchte Erika. Sie löste sich aus der Umarmung, trat einen Schritt zurück und starrte, in den Zügen brennendes Weh, wie entgeistert vor sich hin.

„Mutter,“ sagte sie leise, „ich schäm' mich so, dir's zu sagen. Heut' morgen hat mich Lehrer Kleinau abgepaßt, wie ich einholen gegangen war, er hielt mich auf, und darum kam ich auch so lang nicht wieder.“

Stumme Angst sprach aus den Blicken der alten Frau. „Und du, Erika,“ — sagte sie, die Mitteilung des Mädchens schon vorausahnend. „Er ist ein solch lieber, braver Mensch,“ sagte diese stockend. „Er meint es so gut, er möcht' mich so gern heiraten, Mutter.“

„Und du?“ fragte die alte Frau angstvoll wieder.



Die junge Geigerin Amelie Heller. (Text i. S. 374.)

„Ach Mutter, ich war so glücklich, bis gestern Onkel Klaus kam. Weiß selbst nicht, was ich da empfunden habe, aber es legte sich mir so schwer auf die Brust, gar nicht recht niederatmen hab' ich können, als ob ein Unglück kommen müßte, und nun ist es schon da!“ Schluchzend kam es wieder von ihrem Munde.

„Gast denn den Lehrer so lieb?“ fragte die Mutter traurig. Das Mädchen nickte nur zaghaft. „Willst mir nicht sagen, wie weit ihr seid?“

„Ach Mutter, er hat mich gefragt, ob er mit euch sprechen dürfte.“

„Und du, Erika, was sagtest du ihm?“ fragte die alte Frau wieder, als das Mädchen verschämt zur Seite schaute.

„Ich habe nur gelacht, Mutting, es war schon spät, und ich hab' mich spüren müssen. Aber er wird wohl kommen,“ setzte sie zaghaft hinzu, verflohlen die alte Frau beobachtend.

Diese schaute wieder hoffnungsreicher. Sie machte sich am Herde zu tun, aber sie hielt bald wieder inne, als sie bemerkte, wie wenig ihre Gedanken bei der Hantierung waren und sie alles verkehrt zurichtete. Bittend schaute sie das Mädchen an.

„Könnt' Klaus dir garnicht gefallen? Ist doch ein hübscher Mann, viel schöner als der kleine Lehrer,“ begann sie leise.

Zaghaft wich Erika ihrem Blicke aus und schaute wieder unter sich. „Ach Mutting, ich fürcht' mich vor ihm, ich kann mir nicht helfen, es geht mir wie meiner Schwester selig, er hat so was Unheimliches an sich. Nein, nein,“ setzte sie entschieden hinzu, von einem innerlichen Schauer dabei geschüttelt, „ich könnte ihm wirklich nicht gut sein, es geht nicht, Mutting, und ich hab' den andern lieb!“

Die alte Frau nickte nur kummervoll, aber sie erwiderte nichts, sondern nahm die unterbrochene Hantierung von neuem wieder auf. Es wurde still im Hause. Aus der Kammer, wo der alte Mann lag, kam zuweilen ein schwaches, schmerzliches Stöhnen, die Uhr tickte, und gleichmäßig schlugen von außen die Regentropfen an die Fenster. Nicht einmal die Katze schnurrte; die lag verdrossen faul unter dem Herde und wärmte sich den naßgewordenen Pelz.

Mit unflorken Mienen suchte sich Erika der Mutter behilflich zu zeigen, schälte Kartoffeln, richtete den süßen Apfelbrei zu, der am Abend die Tafel zieren sollte. Zuweilen sah sie unschlüssig auf die alte Frau und öffnete wohl auch den Mund wie zum Reden, sagte aber nichts.

Das ging wohl eine Stunde lang, bis sie ihre Verrichtung mit der abseits stehenden Mutter zusammenbrachte, die das Gesicht beharrlich dem Herde zuehrte. Da sah sie, wie schwere bittere Zähren furchengleich über die guten, welken Züge der alten Frau herabrannen und in den letzteren ein dumpfer, hilfloser Schmerz sich ausprägte.

Das warmherzige Mädchen stellte bestürzt Schüssel und Messer beiseite und eilte rasch auf die Schluchzende zu. „Mutting, weinen sollst du nicht, warum bist du so traurig? Gest, du bist böse auf mich?“ setzte sie betrübt hinzu, als die Weinende sich sanft ihrer Liebkosung zu entziehen trachtete.

Die alte Frau schüttelte nur mit dem Kopfe. „Kind, das ist Schicksal, jeder Mensch hat das Recht auf sich und das, was er sein Glück nennt, und der liebe Gott allein weiß, ob es auch Glück ist, darum wein' ich auch nicht. Bin nur traurig, daß mein Jung leiden muß, und daß er wieder fortgehen wird, denn ich kenn' ihn. . . Gerad weil ihn's so übermacht hat, das Gefühl zu dir, darum sitzt es auch doppelt tief in ihm, und die neue Enttäuschung trifft ihn härter, als der Schlag mit deiner Schwester; er wird wieder fortgehen, und wir werden ganz allein sein!“ Ihre Worte verloren sich in neuem bitterlichen Schluchzen.

Erika stand zitternd, lange keines Wortes mächtig. Dann preßte sie plötzlich die Hände vor das Gesicht. „Aber

ich kann doch nicht, Mutting, ich kann nicht!“ schrie sie wie hilflos.

Drinnen in der Kammer war der alte Kap'tän, übermannet von hilfloser Schwäche, mit geschlossenen Augen wach gelegen, aber nur unbedeutlich waren die Worte aus der Küche bis zu ihm gedungen, immerhin aber hatte er begriffen, daß von Klaus die Rede war. Wie er nun angestrengt schärfer zuhörte und die letzten Worte des weinenden Mädchens deutlich an sein Ohr schlugen, strich er in großer Unruhe mit den krummen Fingern über die Bettdecke.

„Mutting,“ rief er, „ach komm doch mal her.“

Geschwind trocknete sich die alte Frau mit dem Schürzenzipfel die Augen. Wie sie an sein Bett herangeeilt kam, suchte sie schon wieder ihn anzulächeln. „Ja, Vater, da bin ich all, ist's wieder besser, ist's?“

„Was soll sein, Mutting? Gestern hätte ich tanzen mögen, so frei und froh fühlte ich mich. . . heut sitzt es wieder in den Knochen, rein wie ausgeborrt, — ah, was ist der Klaus da ein Prachtferl dagegen. . . Aber sag' mal,“ unterbrach er sich und schaute die Lebensgefährtin forschend an, „wie siehst du aus?“ „Gast gar geweint, heute, wo wir so glücklich sind?“

„Ach wo, draußen der Herd raucht, ist Gegenwind im Kamin.“

„Mutting, nun schwindelst du, das schau' ich dir gleich an der Nasenspitze ab.“ Er lächelte vergnüglich, wurde aber gleich wieder ernst. „Ihr habt es vom Klaus gehabt, ich höre es schon die ganze Zeit. Was hat die Erika, was kann sie nicht, sag's doch, Mutting,“ fügte er dringlicher hinzu, als die alte Frau immer noch seinen Blicken auszuweichen suchte.

„Ach Gott, Alter, du regst dich nur auf und kannst doch nicht helfen. Lehrer Kleinau hat unser Mäd'el gefragt, ob sie keine Frau sein möchte.“

„Ach, sieh mal an!“ Der alte Mann rief es ordentlich aufgebracht. „Was dem einfallt!“

„Sei doch gerecht, Vating, hast es doch immer gern gesehen, war doch auch dein Wunsch.“

Der Kapitän brummte etwas Unverständliches in den Bart. „Jetzt ist doch der Klaus daheim,“ meinte er, als ob es sich um die selbstverständlichste Sache von der Welt handelte.

„Aber das Mäd'el mag doch den Lehrer gut leiden.“

„Sm!“ Verdrießlich klang es, der alte Mann stützte den Kopf und nickte. „Du weißt noch was,“ meinte er dann nach einem langen, forschenden Blicke auf seine Frau. „Mutting, umsonst hast du nicht geweint. . . geh, macht mich unruhig, sag mir's doch.“

„Wie du einen quälen kannst!“ schmälte die Frau, setzte sich aber doch zu ihm und faltete die Hände über seiner schlaff herabhängenden Rechten. „Ach, Alter,“ meinte sie bekümmert unter einem tiefen Seufzer, „es ist all zu aufregend für uns, wir sind doch alte Leute geworden, nicht?“

„Aber was ist's mit dem Klaus? So rede doch, Mutting!“

„Er hat ihr's wohl gesagt, daß er sie gern möchte, und sie hat doch den andern lieb und nicht unsern Jungen.“

Mit einem dumpfen Stöhnen ließ der Kapitän den Kopf in das Kissen zurücksinken. Er lag eine Weile und sagte nichts. „Sie hat den Klaus nicht lieb?“ meinte er dann und wurde wieder still.

Seiner Frau standen wieder die heißen Tränen in den Augen. Aber sie nickte nur stumm. Ein plötzlicher Schreck erfaßte ihn. „Mutting, dann geht er wieder fort.“ Das klang hilflos, ängstlich und bang.

Die alte Frau begann zu schluchzen. „Ich fürcht', er geht wieder!“ sagte sie leise.

Wieder wurde es still im Raum. Die beiden alten Leute schauten jeder ihren eigenen Weg, und der führte in die Nacht, weitab von der Hoffnung freundlichem Licht. Sie hatten ein schweres Geschick durch lange Jahre getragen; sie würden's auch noch weiter geschleppt haben, abgestumpft und still ergeben. (Fortsetzung folgt.)

Zwei Rosen.

Von Georg Sülze-Palma.

„Sie ist tot,“ sagte der alte Lehrer. „Sie starb bald nach ihrem Verlobten. Sie haben mein Kind ja gekannt. Ich will Ihnen erzählen, wie ihre letzten Jahre verliefen. In der Einsamkeit, die nach ihrem Tode die einzige Freundin meiner Abende war, habe ich es mir oft selber erzählt und zuletzt darin Trost gefunden. Trost über ihren frühen Dahingang und Vertrauen darauf, daß der Geist doch stärker ist, als der Körper, und daß ich nicht alles von ihr unter die Erde bringen mußte.“

„Wo ich jetzt allein bin, haften wir früher zu dritt. Die Witwe meines Sohnes führte mir die Wirtschaft und unterwies die kleine Irene in den zahlreichen Gantierungen, die ein ländliches Hauswesen mit sich bringt. Meine Schwiegertochter war ein junges, lebensvolles Weib und ich wußte, daß sie meinem Sohn auch in seiner Krankheit eine brave Gattin gewesen war; so verübelte ich es ihr nicht, daß ihre Augen bald wieder auflachten und sich auch nach anderen umsehen, als nach mir altem Mann.“

Damals fing der junge Gutsherr an, öfter in unser bescheidenes Haus zu kommen. Er hatte den Kopf voller Sorgen und war froh, in der hübschen Witfrau eine heitere Gesellschaft für die Sommerabende zu finden. Die beiden sahen denn auch stundenlang in der Laube unseres Gärtchens, den arbeitsheißen Tag in den koketten Plänkelleien vergessend, die selbst dem ehrbarsten Verkehr zwischen jungen Leuten verschiedenen Geschlechts einen erhöhten Reiz geben.

Die kleine Irene saß immer dabei, und wenn ich hier und da mit meiner langen Pfeife ihrem Schlupfwinkel zugewandelt kam, sah ich schon von weitem, wie die Augen, die ihr seltsam groß in dem überzarten blassen Gesichtchen standen, immer ganz glücklich an dem jungen Manne hingen. Wie ein kleines Rädchen rieb sie sich an ihm und schurkte auch wie ein Rädchen vor Behaglichkeit, wenn er ihr gutgelaunt den Kopf kraute oder sonst einen Scherz mit ihr trieb.

Zu den dreien in der Laube gesellte sich bald noch ein vierter, ein junger Advokat aus Rétság, der den kurzen Weg stets zu Fuß herüberkam. Ich bin nie in meinem Leben einem Menschen begegnet, der mir vom ersten Augenblick an eine so tiefe Antipathie eingeflößt hätte, als dieser. Sein grobsinnliches Gesicht wurde durch keinen einzigen feineren Zug geradelt und seine dicke Nase schien mir in meiner Voreingenommenheit immer nach Schmutz als ihrem heimischen Element herumzuschmiffeln. Ich mußte ihn aber um der Höflichkeit willen dulden, und mischte mich aus instinktivem Mißtrauen nur häufiger unter die Plaudernden, als ich es früher getan hatte.

Auf diese Weise kam ich nach ereignislosen Monaten dazu, dem unscheinbaren Geschehnis beizuwohnen, das meine allmählich heranwachsende Irene aus der harmlosen Kindheit führte.

Als Rudolf Semberg, den wir alle lieb gewonnen hatten, ihr nämlich eines Tages wieder, wie er es oft tat, den Mund zum Kuß hinhielt, griff sie wohl in alter Keckheit mit den feinen Fingern nach seinen Schnurrbartspitzen und näherte ihr Gesicht auch dem seinen, im letzten Moment aber fuhr sie, plötzlich dunkelrot werdend, zurück, die Arme sanken ihr schlaff herunter, und unfähig, ihre tiefe Verwirrung zu verbergen, machte sie kehrt und lief mit ganz verängsteten Augen in das Haus, wo sie sich in ihrem Kämmerchen einschloß.

Der junge Mann sah ihr verdutzt nach.

„Sie sollen Irene nicht mehr küssen,“ sagte meine Schwiegertochter lächelnd. „Sie ist ein großes Mädchen, beinahe fünfzehn Jahre.“

Rudolf Semberg schüttelte in schweigenden Verwunderung den Kopf. „Sieh einer mal an,“ meinte er

dann nachdenklich, „also das Nesthükchen wird auch schon flügge!“

Ich ließ den beiden ihre Unterhaltung und ging meinem Gärtling nach. Ich hörte sie leise schluchzen, und da überfiel mich selber eine Art Schüchternheit vor dem erwachenden Mädchentum, so daß ich sie still ihrer Erschütterung überließ. Niemand weiß gewiß, was damals in ihrem zarten Seelchen vorging. Ich denke mir aber, daß sie von dem ersten weiblichen Gefühl überrascht und dadurch erschreckt worden war. Die Natur zwingt alle auf den einen Weg, und manchmal geschieht es jäh und unvermittelt.

Seitdem war Irene schüchtern und unbeholfen. Auch Semberg benahm sich sehr zurückhaltend und bisweilen geradezu linksich. Es war für beide schwer, neue Formen für ihren Umgang zu finden, und ich beobachtete oft, wie er sie mit ganz erstaunten, prüfenden Augen betrachtete.

Die Zeit verging. Es wurde Winter, und der junge Schulpatron blieb unser täglicher Gast. Statt in der Laube saß er hier im Gemach, und die grüne Stehlampe beschien friedlich meinen alten Kopf mit samt den drei jungen. Er neckte sich mit den Frauensleuten und spielte Gesellschaftsspiele mit ihnen, manchmal, wenn diese in der Küche beschäftigt waren, auch mit mir eine Schachpartie, wobei er aber immer verlor, da er bei jedem Geräusch nach der Thür guckte. Es fiel mir schon damals auf, daß er immer enttäuscht aus sah, wenn meine Schwiegertochter eintrat, während Menchen ihn stets zu hastigen, unüberlegten Zügen heranlachte, so daß es zweifelhaft blieb, ob sein gleichzeitiges Erröten dem Mädchen oder dem schlechten Zuge galt.

Menchen entwickelte sich auch ganz überraschend. Sie war noch immer allzu schlank, beinahe zerbrechlich, aber ihre Wangen trugen ein freundliches Rot, und wenn sie auch manchmal ein wenig hustete, so sah sie im allgemeinen doch recht gesund aus. Sie trug das Haar noch in Böpfen und hatte so zärtliche Augen, wie ich sie nie mehr gesehen habe, Augen, die immer liebkosten und streichelten.

Als im März die ersten Weichen blühten, brachte er ihr täglich Sträußchen, und allmählich ward es für uns ein offenes Geheimnis, daß seine Besuche hauptsächlich ihr galten. Im Anfang fühlte meine Schwiegertochter sich arg in ihrer weiblichen Eitelkeit verletzt, war dann aber klug genug, sich darin zu finden und die Entwicklung des kleinen Romans mit verwandtschaftlicher Teilnahme zu verfolgen. Viel zu sehen gab es dabei aber nicht. Ein langsam sicher und bewußt werdendes Verben bei ihm, schüchterne, errötende Unruhe und schüchternes Zurückweichen bei ihr, das füllte mehr zart und empfindsam als leidenschaftlich den ganzen Sommer.

Zu einer gegenseitigen Erklärung kam es nicht. Dafür beklagte sich Menchen öfter über Zudringlichkeiten des Advokaten, der wieder wie im vorigen Jahr ein allabendlicher Laubengast geworden war. Ich selber bemerkte auch mitunter, daß er sie, sich unbeachtet wählend, mit begehrlischen, heißen Augen ansah, fand aber keine genügende Handhabe, ihm die Thür zu verschließen. Auf Andeutungen reagierte er nicht, und wenn ich Herrn Semberg mit absichtlich gesteigerter Herzlichkeit zum Wiederkommen aufforderte, während ich ihm nur eine kühle Verbeugung machte, so sah er das gar nicht zu bemerken.

Erst im Spätkommer fand die schüchterne Liebe zwischen Semberg und Menchen ihren lieblichen Ausdruck.

Es war in der Dämmerung. Ein freundliches sanftes Rot hing am Himmel. Die beiden schritten langsam auf den Kiesgängen des Gartens hin und wieder, während meine Schwiegertochter in der Wohnung zu tun hatte. Da sah ich, wie Rudolf Semberg mit einem Mal einhielt,



ihre Hände faßte und leise, innige Worte an sie richtete, die ich von meinem Fensterplatze aus nicht verstehen konnte. Was sie enthielten, erkannte ich aber leichtlich aus dem Nachfolgenden, denn als er sein Gesicht dann fragend dem ihren näherte, schlang meine seltene Tochter ihre Arme um seinen Hals und ließ sich anscheinend nur allzu gern von ihm küssen.

Einige Minuten verharrten sie so in wortloser Umarmung. Dann kamen sie Hand in Hand dem Hause zugehritten. Dicht an dem Fenster, wo der Rosenbusch steht, hielt er nochmals still, und der Dornen nicht achtend, griff er in das Strauchwerk hinein und brach die einzige Blüte, die den Sommer noch schmückte. Er steckte sie Menchen in den braunen Ledergürtel.

„Es ist die letzte im Jahr,“ hörte ich ihn zärtlich sagen. „Wenn ich dir die zweite Rose pflücke, dann ist unser Hochzeitstag!“

Dann standen sie beide vor mir, strahlend in jungem Glück. Und ich war auch voll seliger Hoffnungen. Ich sah mich im Geiste schon umringt von einer Schar blühender Enkel, einem heiteren und geselligen Lebensabend entgegengehen, und dankte Gott schon dafür, daß er alles so herrlich zum Guten gefügt. —

Aber es sollte anders kommen.

Der Weinkeller eines pensionierten Lehrers ist auch in Ungarn nicht gerade mit den edelsten Marken gefüllt, und da es alte fröhliche Sitte ist, bei so festlichen Gelegenheiten auch einen festlichen Trunk zu nehmen, lief der junge Bräutigam nach seinem Hause hinüber, um von dort das Notwendige zu besorgen. Menchen begleitete ihn bis zur Gartenpforte und promenierte dann, ihrer häuslichen Pflichten völlig vergessend, vor der Laube hin und her, um sein Wiederkommen zu erwarten. So nahm meine Schwiegertochter meine Hilfe in Anspruch, um eine bescheidene Tafel herzurichten, und



Füllen und Aufblasen eines Observationsballons.
(Text I. S. 374.)

in meiner Herzensfreude machte ich mich auch mit Begeisterung daran, unsere Champagnergläser von jahrelangem Staube zu reinigen. In dem hellen Klingen des feinen Glases hörte ich schon Hochzeitsglocken und Kindtausläuten und war von den seligsten Gedanken erfüllt.

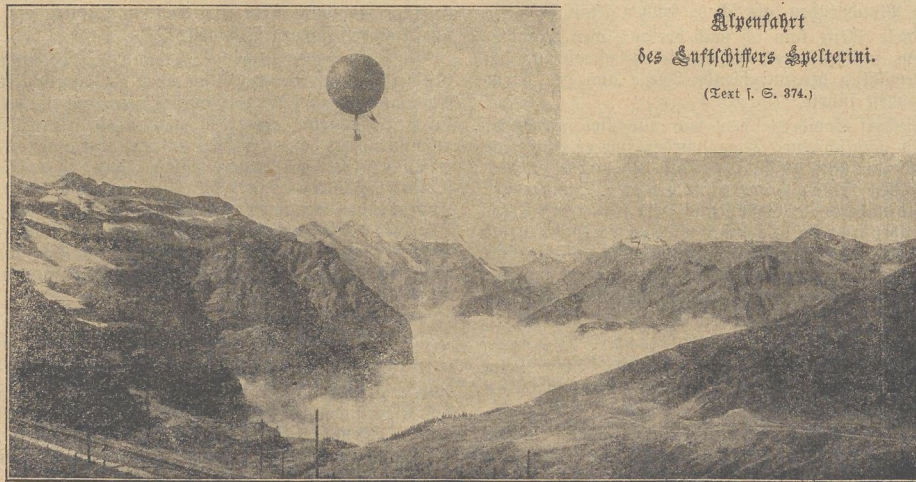
Da vernahm ich vom Garten her mit einem Mal einen unterdrückten Schrei.

Es war Menchens Stimme.

Eine unbestimmte, aber schüttelnde Angst ergriff mich. Ich weiß nicht, wo meine alten Beine die Behendigkeit hernahmen. Mit einem Sake war ich zur Tür hinaus und in dem instinktmäßigen Verlangen nach einer Waffe die Pfeife ergreifend, die im Flur lehnte, sprang ich in den Garten.

Die Sterne gaben nur geringes Licht, und es herrschte eine starke, alles undeutlich machende Dämmerung. An Menchens feuchenden, ängstlichen Rufen erkannte ich aber, in welcher Gegend sie sich befanden. Nähereilend sah ich sie von den Armen einer hohen Männergestalt umfaßt, die sie trotz ihres verzweifelten Sträubens in anscheinend wahnsinniger Leidenschaft immer wieder und wieder auf Mund und Hals küßte.

In meiner Hast, ihr zu Hilfe zu kommen, brachte mich ein Stachelbeerstrauch zu Fall, und als ich mich mühsam wieder aufrichtete, da sah ich schon Rudolf Semberg über den Sturzader jenseits des Gartens springen. Sein gelber Vollbart flog stoßweise bei den gewaltigen Sägen hin und her. Mit übermenschlicher Sprungkraft näherte er sich schneller, als meine Gedanken es zu fassen mochten. Den trockenen Astzaun durchbrach er, als wäre es ein Strohalm gewesen und packte dann, beinahe noch ehe er im letzten Sprunge wieder die Erde berührte, mit beiden Händen nach der Brust des zurücktaumelnden Eindringlings, hob ihn hoch auf und schleuderte ihn dann mit furchtbarer Gewalt nieder, so



Alpenfahrt
des Luftschiffers Spelterini.

(Text I. S. 374.)



~ Ein Unglücksfall. ~

daß selbst der weiche Gartenboden laut aufdröhnte von dem schweren Fall.

Der hervortretende Mond zeigte uns das Gesicht: es war der Advokat. Blut quoll ihm in schwarzem Strom aus Mund und Nase. Aber es kimmerte sich niemand um ihn. Semberg, zitternd am ganzen Körper und noch röchelnd vor Wut, beugte sich mit mir zu dem bewußtlos zurückgesunkenen Menschen und trug sie auf seinen Armen in das Haus. Ich folgte ihm, nicht weniger erregt, und sah erst nach einer Viertelstunde mich nach dem Geworfenen um, von dem Grauen gepackt, daß er tot sein könne. Aber da lag er schon nicht mehr dort. Der fürchterliche Sturz mußte ihm so wenig geschadet haben, daß er noch nach Hause hatte gehen können.

Wäre er tot geblieben! —

Drei Tage darauf brachte man Rudolf Semberg auf einer Bahre von dürrer Fichtenholz mit einer Angel in der Stirn getragen. Der Advokat hatte ihn im Duell erschossen. Vollkommen korrekt, wie man mir altem Mann sagte.

Als Menschen die Nachricht davon erhielt, eilte sie in das Herrenhaus hinauf. Wohl eine Stunde kniete sie vor dem eisernen Feldbett, auf das man ihn gebahrt hatte, und küßte und streichelte das zerstoßene Haupt, ohne Grauen, mit verständnislosen, irren Augen. Erst später schien ihr das Ereignis voll zum Bewußtsein zu kommen. Da wurde ihr Gesicht starr und weiß wie Kalk. Ich sah sie überhaupt nicht weinen, aber ich sah, wie eine fürchterliche Verzweiflung an ihr fraß, und betete in meinen gramvollen Nächten oft zu Gott, daß er ihr wenigstens den Trost der Tränen schenken möchte. Es war vergebens. Tränenlos trug sie ihr Weh durch die Tage und verfiel zusehends. Erst als die Körperkräfte sie mehr und mehr verließen, löste sich die Starrheit ihrer Züge, und als sie sich kaum noch auf den Füßen halten konnte, wurde sie wieder sanft und beinahe heiter.

In der ersten schüchternen Märzsonne ging sie zum letzten Mal auf eigenen Füßen, aber schon von mir und ihrer Schwägerin gestützt, zu dem alten Friedhof, dessen letztes Grab Rudolf Semberg ausgenommen hatte, und der jetzt von süßhohen Gräsern überwuchert ist. Dort pflanzte sie mit unserer Hilfe einen jungen Rosenstrauch ein, den wir aus unserem Garten gehoben hatten. Dabei murmelte sie etwas unverständliches von ihrem Hochzeitstage, und die ersten Tränen rannen über die eingefallenen Backen, während doch ein frohseliges Lächeln auf ihren Lippen lag.

Die Lungenkrankheit, von der sie ergriffen war, schritt unaufhaltbar vorwärts. Die Kunst der Ärzte war hier vergebens, und mit blutendem Herzen mußte ich mich darauf beschränken, ihr die letzte Lebenszeit wenigstens so angenehm wie möglich zu machen. Sie beanspruchte aber niemals etwas, und ihre einzige Freude war, täglich in dem für sie besorgten Rollstuhl zu dem Grabe ihres Ver-

lebten gefahren zu werden. Wenn es das Wetter nur irgendwie erlaubte, saß sie stundenlang dort, still in Gedanken versunken, oft mit der Miene eines Lauscher, der auf den Wind horcht, der die Gräser bog und den Rosenhauch wiegte, oder der unterirdisches Leben vernimmt, das uns noch nicht vom Tode Gezeichneten unhörbar bleibt.

Und dann kam die Stunde, die mich erst mit Entsetzen erfüllte, und die nun mein Trost in der Einsamkeit ist.

Am zweiten Maisonntage hatten wir sie wieder auf den Friedhof gerollt. Während meine Schwiegertochter sich nebenbei auf eine Bank setzte, stützte ich mich auf die Lehne von Menschen Sessel und beobachtete voll Wehmut, wie schwer und müde sich ihre Brust bei jedem Atemzuge hob. Da flog plötzlich ein sonniges Leuchten über ihr wächsernes Gesicht. Ihr Körper hob sich aus den Rückenfüßen, der rechte Arm reckte sich aus dem weißen faltigen Gewand dem Rosenstrauch zu, und dieser Bewegung folgend, sah ich eine eben erblichete dunkelrote Rosenknoipe vor ihr schaukeln. Ich vermutete, daß sie sie pflücken wollte, und da sie von ihrem Sitzplatz aus unerreichbar war, trat ich einen Schritt vor, um ihr hilfreich zu sein. Da bot sich mir eine Erscheinung, die mich erschauernd zurücktaumeln ließ und gleichzeitig hörte ich meine Schwiegertochter grell aufschreien: „O Vater!“

Der Zweig, der die Knoipe trug, beugte sich sichtlich vor. Dann brach die Knoipe mit scharfem Knack vom Stengel und schwebte, wie von unsichtbaren Fingern gehalten, in Menschen ausgestreckte Hand.

Der Wind war still. Das Geläut der Sonntagsglocken schwebte über unsern Häuptern, und gedämpfter Orgelklang quoll aus der Kirche. Beide sanken wir in die Knie, und aus der Stille unserer Herzen hob sich das heißeste Gebet zu Gott, das wir je gebetet, durchbebt von der feierlichen Ahnung, daß vor uns etwas geschah, das über unsere irdischen Sinne hinausging.

Als wir uns wieder aufrichteten, war Menschen schon in die Kissen zurückgeglitten. Die Hand mit der Knoipe lag reglos in ihrem Schoß. Das zur Höhe gewandte Antlitz war starr und kalt. Sie war tot.

„Er hat ihr die zweite Knoipe gegeben,“ schluchzte meine Schwiegertochter. „Nun ist ihr Hochzeitstag.“

Mir altem Mann aber wurde das Herz nach dem anfänglichen Entsetzen voll von einer seligen Hoffnung, und ist es bis heute geblieben, so viele auch über mich gespöttelt haben.

Ich weiß, daß unsere Sinne trügerisch sind, und widerstreite keinem, der das, was diese Augen sahen, für Täuschung hält. Es ist möglich, daß er Recht hat — es ist aber auch möglich, daß diese Augen Recht hatten. Soll ich da das Trostlose wählen, wenn das Trostreiche ebenso glaubwürdig ist?

Daß wir Staub werden, wissen wir; daß wir Geist bleiben — ich kann es g l a u b e n! — —

In unseren Bildern.

Abenfahrt des Luftschiffers Spelterini. (Hierzu zwei Abbildungen auf Seite 372.) Vor kurzem hat der Luftschiffers Spelterini befanntlich eine Abenüberfahrt im Ballon glücklich beendet. Wir bringen von dieser Fahrt zwei Bilder: Füllen und Auslassen eines Observationsballons und den Ballon mit dem kühnen Luftschiffers, die Berge überfliegend.



Die junge Geigerin Amelie Heller. (Bild i. S. 369.)

Vor dem König von England spielte jüngst in Marienbad mit großem Erfolg eine junge, bisher ziemlich unbekannt Geigerin. Amelie Heller entstammt der berühmten ungarischen Musikerfamilie, der auch Stephen Heller entsprossen ist. Merkwürdig ist bei der Jugend der Künstlerin, daß sie sich auch schon mehrfach schriftstellerisch betätigt hat.

Tauheit, Kalkum gleichen glückigen Beeren,
Die im Schatten der Verborgenheit reifen;
Da sie Seelenadel längst entbehren,

Fürs Haus.

Können Sie mit Spott nur um sich greifen.
Niemals richte deine Stimme gegen sie;
Ein'ger Ausweg bleibt: verachte sie und flieh'!

Der Besuch des Eros.

Gegen Mitternacht schon ging es,
Um die Stunde, wo der Wär sich
An des Bootes' Rand herumdreht,
Und die Erdenböcker alle
Müde von der Arbeit ruhen,
Als Eros meiner Türe
Nacht und die Niegel einschlug:
„Wer“, so sprach ich, „klopft da draußen
Und zerflört mir meine Träume?“
„Öffne nur“, erwidert jener,
„Bin ein Kind, brauchst nichts zu fürchten.
Bin vom Joren in der mondlos
Finstern Nacht ganz naß geworden.“
Bei den Worten fühl' ich Mitleid,
Und ich zünde rasch ein Licht an,
Öffne, und vor meinen Wänden
Steht ein Kind, mit Bogen, Köcher
Und mit Flügeln ausgerüstet.
An den Herd nun laß' ich's treten,
Wärme seine kalten Händchen
In den meinen und entring' ihm
Alles Wasser aus den Loden.
Als der Frost ihn nun verlassen,
So begann er: „Bitte, laß' uns
Doch den Bogen einmal prüfen,
Ob die Sehne litt vom Wasser.“
Spannt und trifft mich in des Herzens
Mitte, wie der Stich der Wespe.
Rauchzend springt er auf und höhnt mich:
„Freu dich doch mit mir, o Gastfreund:
Unbeschädigt ist mein Bogen,
Doch dein Herz wird Schaden nehmen.“

bestreut. Nun werden 140 Gramm Butter mit 2 Eidottern und 2 ganzen Eiern nebst 180 Gramm Zucker tüchtig gerührt, zuletzt 140 Gramm Mehl darunter gemengt, über den Apfelsuchen gegossen und schön gebacken.

Einfacher Punsch. Die Schale einer Zitrone wird auf 1½ Pfund hartem Zucker abgerieben, derselbe in eine Terrine gelegt, der Saft von 4 Zitronen und 4 Tassen kochendes Wasser dazu gegeben und die Terrine fest verdeckt in heißes Wasser gestellt. Wenn der Zucker geschmolzen ist, gibt man noch 2 Liter kochendes Wasser und ¼ Liter feinen Arrak dazu, läßt den

Toilette.

Fleisch geminnt den Preis.

Frisur für Mädchen von 14—16 Jahren. (Siehe 3 Abb.) Diese für junge Mädchen sehr fleisame und auch zur Einseignung passende Frisur ist in dem Damenalon

Frisur für Mädchen von 14—16 Jahren. Vorder- und Rückansicht.



Zu Tisch.

Gut Gericht — fröhlich Gericht.

Bouillon aus Kaninchenfleisch ist ebenso kräftig, wohlwärmend und nahrhaft, als die aus Rindfleisch bereitete. Das mit kaltem Wasser rein abgewaschene Kaninchenfleisch wird mit kaltem Wasser beiseite. Nachdem die Brühe abgeschäumt ist, tut man etwas Sellerie, Petersilie, Porree, einigen Mohrrüben und Salz dazu, und läßt das Fleisch bei halb zugedecktem Topfe langsam gar kochen. Die Brühe wird dann durch ein Haarfieb oder Tuch getrieben. Durch eine Zugabe von braungerösteten Zwiebeln erhält die Bouillon eine sehr schöne Farbe. Das ausgekochte Fleisch ist, trotzdem es einen Teil seines Nährstoffes verloren hat, noch recht gut und wohlwärmend und kann mit wenigen Zutaten zu allerlei schmackhaften Speisen hergerichtet werden.

Blumensohl. Derselbe bleibt ganz, nur die kleinen Blättchen werden aus allen Augen sauber herausgehoben, der harte Stengel unten abgeschnitten und der Blumensohl hierauf in kochendes Salzwasser gelegt und darin ungefähr eine Viertelstunde weichgekocht. Nun hebe man ihn mit einem Schaumlöffel heraus, lasse ihn etwas ablaufen und gebe, wenn er angerichtet ist, eine legierte Butter Sauce, welche mit dem Saft einer Zitrone und etwas Blumensohlwasser vermischt worden, darüber.

Apfelsuchen mit Guss. Ein Springblech wird mit ausgewelltem Bröselteig, welchen man aus 2 ganzen Eiern, 140 Gramm Zucker, 140 Gramm Butter und 280 Gramm Mehl bereitet, ausgelegt, auf diesen abgeschälte, je in 8 Teile geschnittene Äpfel schneckenartig gelegt und dick mit Zucker, Zimmt und Zitronenschale

Punsch noch ¼ Stunde in heißem Wasser stehen, wobei er aber nicht kochen darf.

Probatur est!

Erst gedacht — dann gemacht.

Reinigen blind gewordenen Glases. Die Fenster werden vollständig klar, wenn man sie mit in Regenwasser getauchten Brennesseln säuert und darnach spült. Gläserne Gefäße, in denen ölige, fette Substanzen aufbewahrt gewesen, reinigt man am besten mit Lauge, die von Buchenholzsäure gewonnen wurde, wodurch eine Emulsion des Fettes hervorgerufen wird. Gläser, in denen Bier, Wein oder Essig war, werden durch Holz- oder Steintohlenasche gereinigt, während Wasserflaschen oder Goldschälgläser, in denen sich aus dem Wasser Ränder von Kalk gebildet haben, am besten durch verdünnte Salzsäure wieder klar gemacht werden. Auch durch scharfen Essig läßt sich derselbe Zweck erreichen.

Hauswirtschaft.

Wer viel spricht — schafft wenig.

Zum Reinigen der Fußböden in Kirchen, Korridoren, Stiegen, Sälen usw. eignen sich feuchte Sägespäne ganz besonders, weil sie allen Staub aufnehmen.

des f. f. Hoffmanns J. Gaby, Berlin NW, Mittelstraße 7—8, ausgeführt. Das Vorderhaar wird etwas gebrannt, von Ohr zu Ohr abgeteilt und in drei Teile geteilt. Um einen Stützpunkt für das aufzustehende Haar herzustellen, scheidet man eine kleine Strähne vom Hinterhaar und steckt dieses Köpfchen auf dem Wirbel fest, Abb. a. Nun wird das linke Seitenhaar etwas toupiert und lose nach dem Stützpunkt zu geordnet, wo es festgesteckt wird, ebenso verfährt man mit dem rechten Seitenhaar. Auch das Mittelhaar wird etwas toupiert und durch einen runden Kamm in die Strm geschoben, Abb. b. Nun teilt man das vereinigte Vorderhaar in zwei Strähnen, dreht diese umeinander und steckt sie mit starken Schildpattnadeln zu einer kleinen Krone auf, deren vordere Mitte eine Bandschleife ziert. Das Hinterhaar wird unten lose eingeklopfen und mit einer ziemlich groß'n Schlaufe zusammengebunden, wie die Rückseite zeigt.



(Abb. a und b. Siehe unter „Toilette“.)





Humor und Rätsel.

Raffiniert.



Ede: „Warum stiehst du denn immer bei älteren allein-
stehenden Damen?“
Lude: „Die zeigens nicht an, weil sie Altersangabe
fürchten.“

Das Bild der Gattin. Ein Bauer kommt mit seiner holden
Gattin zum Photographen. „Herr Vater,“ sagte er, „ich
möchte meine Frau photographieren lassen.“ — „Schön! Sehen
Sie sich, liebe Frau, und machen Sie ein recht freundliches Ge-
sicht. . . . Eins . . . zwei . . . drei . . . Fertig! Sie
können das Bild gleich mitnehmen!“ — „Ach, ist gar nicht
nötig,“ erwidert der Bauer, „Sie dürfen das Bild ruhig be-
halten!“ — „Ja, warum haben Sie Ihre Frau denn photo-
graphieren lassen?“ — „Weil ich mal sehen wollte, wie die
Alte aussieht, wenn sie ein freundliches Gesicht macht!“

Erklärlich. Professor (einen Bogen Papier vor sich): „Es
ist kaum glaublich, Herrmine, aber ich kenne mich, obgleich ich
bereits zwei Stunden studiere, in den Babylonischen Europas nicht
aus!“ — Gattin: „Aber Männchen, das ist ja der Schnitt-
musterbogen meiner Mode-Zeitung.“

Wenn's geht. Ein Engländer hat in einem kleinen Ort
in der Nähe des Rheins ein paar Tage gewohnt und läßt sich
bei seiner Abreise die Rechnung bringen. Hier findet er alles
der Ordnung gemäß. Als letzter Posten war aufgeführt:
„Wenn's geht . . . 3,50 M.“ Erstaunt fragte er den Gatt-
halter: „Was ist das, „Wenn's geht“?“ „No“, sagt der Gatt-
halter, „Wenn's net geht, do streiche mer's wieder doch!“

Aus Berlin. „Sie haben einen Orden bekommen, Herr
Bankdirektor?“ — „Ja, aber deshalb brauchen Sie nicht gleich
schlecht von mir zu denken.“

Vangewöhnlich. Frau: „Weißt du, aus dem literarischen
Kranzchen trete ich aber wieder aus, da sprechen sie ja über
nichts weiter als über Bücher!“

Empört. Ein Leutnant verlangt eine Fahrkarte nach
Mühlheim. Der Beamte fragt: „Am Rhein — oder an der
Ruhr?“ — „Unverschämtheit! Neh Sie doch nichts an!“

Vorsichtig. Tochter: „Ich werde jetzt das Werk „Im
ewigen Eise“ lesen.“ — Mutter: „Du, da binde dir aber etwas
um den Hals.“

Ein Glückspilz. „Ein fabelhaftes Glück hat der Baron.
Erst verlobt er sich mit einer steinreichen Dame und nachher
gelohnt er auch noch das große Los . . . jetzt braucht er sie
vielleicht gar nicht zu heiraten!“

Patriotisch. Sträfling: „Herr Wärter, darf ich anlässlich
der bevorstehenden patriotischen Festlichkeiten das Fenster meiner
Zelle vielleicht auch illuminiere?“

Gute Seele. Hausfrau (zu dem abziehenden Dienst-
mädchen): „Warum weinen Sie denn in einem fort, Marie,
und küssen das neue Mädchen, Ihre Nachfolgerin, immerzu ab?“
— Dienstmädchen (schweigend): „Mir tut der arme Wurm
so leid!“

Er weiß überhaupt nichts. „Ah, wissen Sie, mein nädiges
Fräulein, ich denke immer: Was ich nicht weiß, macht mich
nicht heiß!“ — „O, Herr von Dummshy, da müssen Sie doch
dauernd frieren!“

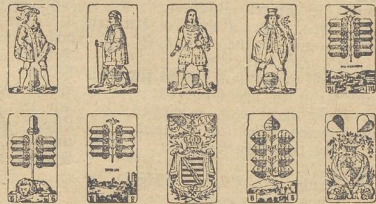
Staufgabe.

(a b c d die vier Farben; A K; K König; D Dame, Ober;
B Bube, Wenzel; Unter; V M H die drei Spieler.)

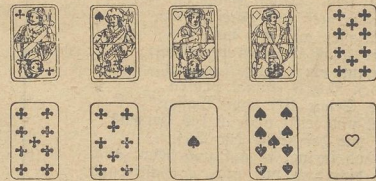
Wie muß die Kartenverteilung sein, wenn M, der
Mittelhandspieler, auf folgende Karte bei a-Handspiel
höchstens 59 abzugeben braucht.

a, b, c, d B, a10, 9, 8; bA, 9; cA.

Deutsch.



Französisch.



Arithmograph.

- 1 2 3 4 2 5 6 7 8 5 9 10 11 Trauerspiel von Shakespeare.
- 2 1 7 4 6 Auszeichnung.
- 3 4 4 1 11 6 4 Stadt im Königreich Sachsen.
- 4 9 4 2 6 2 1 4 weiblicher Vorname.
- 2 7 4 1 Fluß in Deutschland.
- 5 1 6 4 Behälter.
- 6 10 4 9 französischer Marschall.
- 7 10 11 7 4 3 Kopfschmuck.
- 8 11 6 5 11 1 Teil des Jahres.
- 5 1 11 9 Gebirge und Fluß in Rußland.
- 9 10 6 7 4 Baum.
- 10 9 3 4 6 11 5 Stadt in Thüringen.
- 11 3 11 9 10 4 weiblicher Vorname.

Buchstabenrätsel.

Mit o ist's drauf, mit i ist's rein.
D bietet Trutz, i bietet Sinn.
D ist beim Trinken und Blasen in Brauch,
I, stamm't's von Tieren, ist man's auch.

Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer.

Rebus. Kriminalpolizei. Logograph. Saul — Sau.

Kreuz-Silbenrätsel.

Ei	jer	
Ha	sen	Eifer, Halen, Segel, Anna, Eien, Safer,
Se	gel	Hagel, Sense, Angel, Nase, Nagel, Ferje.
An	na	

Rätsel.
Band — Bande.

Logograph.
Hagar — Haar.

Reihenrätsel.

Louisiana, Wolga, Bahnwärter, Briefträger, Steinwall,
Schwager, Busenfreund, Andalusien, Tischwein. — Lohengrin.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schütters Erben, Geilisch, in d. D.,
Hofbuchdruckerei, Cöthen, Unt. Verantw. Redakteur: Paul Schütters, Cöthen.



Nebrauer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Inseritionspreis
für die einmalige Raumzeile oder deren Raum 15 Hg., bei Wiederholungen 10 Hg. Bekanntheit pro Zeile 15 Hg.
Inzerate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtesliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Nr. 93.

Nebra, Sonnabend, den 19. November 1904.

17. Jahrgang.

In Südwestafrika

stehen die Dinge für die Schutztruppe im allgemeinen nicht gut. Sie sieht sich Schwierigkeiten gegenüber, denen mit aller militärischen Umsicht und persönlicher Tapferkeit so leicht nicht beizukommen ist. Die in ziemlich dünnem Stiel gehaltenen monatlichen Mitteilungen lassen die ganze Schwierigkeit der Lage nicht so deutlich erkennen, wie sie sich aus den tatsächlichen Verhältnissen ergibt. Selbstredend bereiten die Hereros jetzt keine großen Schwierigkeiten mehr, wemgleich es der Endkampf gegen die getriebenen Affen ist, sie auch für die Zukunft unschädlich zu machen. Und das ist nur sehr schwer zu erreichen. Ungünstiger aber sieht der Kampf gegen die Witbois und Hottentotten. Zu diesem wird nemeloh:

Die Vorbesitzer sind abgefallen. Das war selbstlich voranzutreten, aber deshalb ist es nicht weniger hebrösch, und die Aufrechterhaltung einer Patrouille zeigt, wie blutig dieser Kampf ist. Benigstens die Verhabe, so sollte man noch vor kurzen, werden treu bleiben, und am 26. Oktober waren sie es noch, wie Trost mit vorläufiger Bestimmung anstellt. Aber nach Melbungen vom 2. November ist auch diese Stimmung vorüber und man darf um das Schicksal der Truppe jenseit 70 Meilen, die nach dem ersten Satz der Meldung Bekanntschaft erreicht haben, ernstlich befürchten. Morgens aber, der nach einer kürzlichen Meldung vermindert sein sollte, scheint ganz moßlos, da eine Farm gestündet hat. Es sieht ungenügend nach Afrika abgegangenen Truppen, wie man sieht, große und hornvolle Aufgaben bevor.

Der Verlauf der kriegerischen Operationen wird, wie mit Sicherheit anzunehmen ist, grundverschieden von dem gegen die Hereros sein. Mit einer geschlossenen Masse von Kriegern, im dem letzteren haben der Kampf im Damaraland, bei Onanitra, Onimbo und am Waterberg, werden unter Truppen sich gegenüber setzen, sondern überall dort, wo nur immer ein wildes, unangenehmes Gebirge sich erhebt, werden die Horden aufständischer sich festsetzen. Die Hauptkraft und die stärksten anstehenden meisteilen Tafelberglande, die Gebirge des Hilschflusses, die Homs, Onanini- und Gurbhochebenen, das Karasgebirge und die Orange-Müste sind demnach schwer zugänglich und zum großen Teil noch unerforscht. Verhältnisse, die den verlassenen Hottentotten zahlreiche Schutzplätze bieten. Ihnen in diese Gebirge zu folgen, wird mit großer Schwierigkeiten und Anstrengungen verbunden sein, und zwar nicht allein für die in vorderer Linie stehenden Truppen, sondern vor allem auch für diejenigen Teile, denen der Nachschub an Proviant und Munition obliegt. Die heut bald hier, bald dort, bald bei Melmond und Malloöhe, bald bei Radium und Namosis auftauchenden Abteilungen und Partouillen des leichtbeweglichen, schlinken Gemers geben ein Bild von dem „kleinen Krieg“, der unter im Gurb-Namalande waltet. Und doch wird dieser Krieg — trotz aller zu übersehenden Anstrengungen und Gefahren — in dem weitaus günstigsten Klima der südlichen Gebirge und Hochebenen ein fröhlicher und fröhlicher sein, als in den Dornbüscheln der hauerfühlten, glühend heißen Omohete. Zu hoffen ist nur, daß die formenne Regenszeit für den Süden des Schutzgebietes ergiebig sei. Von diesem unübersehbaren Umstande dürfte der glänzliche Fortgang der kriegerischen Operationen wesentlich beeinflußt werden.

Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.
Auf dem letzten japanischen Krieges am Schabe das ein für die Japaner günstiges Cavalleriegefecht stattgefunden. Inoffen zu einer allgemeinen Schlacht ist nicht gekommen. Nachdem die Japaner aus der Deimat genügen Verstärkungen erhalten haben, sind die Truppen, die sie von Port Arthur nach Norden gezogen hatten, wieder nach Port Arthur zurückgeführt worden.
Über die Lage südlich von Port Arthur meldet der Reichsminister des B. U. seinem Klante: In den letzten Tagen wurde mehrfach



colorchecker CLASSIC
xrite
Eine richtige Mähergeichte meldet das Pariser Blatt Journal aus Petersburg: Ein Offizier aus dem Gefolge des Statthalterers Alzejevo erzählt, daß fünf als Chinesen verkleidete Japaner Anfang Oktober von Sibirien aus mit einer Diamant nach Port Arthur gelangt seien, um die General-Staffel, Konstabler und Fuß zu erwidern. Um die Russen glauben zu machen, sei die Diamant Nahrungsmittel bringen wollten, sei die Diamant zum Schein von einem japanischen Torpedoboot bis zum Eingang des Hafens von Port Arthur verbracht worden. General Stiefel sei jedoch rechtzeitig verständigt worden und habe die Japaner hinarbeiten lassen.

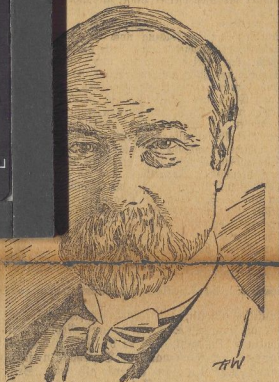
Deutschland.
* Der Kaiser hat den Prinzen Albrecht, Regenten von Preussenschlesien, zu seinem Stellvertreter bei der Seite des kaiserlichen Kronprinzen ernannt, die anfangs Dezember stattfinden soll. An der Begleitung des Kronprinzen werden sich der Prinz zu Salm-Reckheim, der Generalleutnant Graf Wolke und der Oberst und Flügeladjutant v. Blüthgen befinden.
* Wie die „Staatsb.“ erzählt, ist bereits in voriger Woche der Befehl ergangen, die Truppen in Egypten demobilisieren sowie die vom Kaiserlichen Hof angehörenden, aber außerhalb desselben kaiserlichen Hofes auf den Regenten Republik zu verbleiben.
* Die Kanalcommission des preuss. Abgeordnetenhauses hat den Dortmund-Arkanal und die Strecke Devergern-Kannover in erster Lesung angenommen.
* General Trotha meldet aus Windhoek eine Ausdehnung des Hottentotten-Aufstandes im Süden des südwestafrikanischen Schutzgebietes. Dem Aufstande der Witbois ist eine von einer Truppe ausgearbeitete Patrouille zum Opfer gefallen, die aus fünf Mann bestand, von denen vier getötet wurden.

Frankreich.
* Kriegsminister André ist nun doch von seinem Amte, das er 4 1/2 Jahre innehatte, zurückgetreten. Zu seinem Nachfolger wurde ein Mitglied der Abgeordnetenversammlung, der Herr Combes, ernannt, welche nun in der Kammer Bericht erstattet über das Kriegsbudget.

Italien.
* Der Papst hat sich in einem Konfessionarium, in dem u. a. auch der frühere Bischof von Dornum zum Zinlar-Gebiet von Melito ernannt worden, aber das Verbotnis Frankreichs zur Teilnahme an den Krieges nicht gestattet. Er bebaute die Entschuldigungen der Bevölkerung Frankreichs und die Unmöglichkeit, französische Soldaten zu ernennen. Man fürchte, daß man die Angelegenheit aus dem Gesichtsfeld entfernt habe, und in bestimmter die Kommissare gegen die Kirche in Frankreich. Die Aufhebung, der zeitliche Engel habe das Konfessionarium

unbegründet. Die französische Regierung, die die Freiheit des katholischen Kultus verleiht habe, habe nicht, daß der Staat direkt mit der Kirche, trage den Affen der römischen in seine Bedingung und habe die firs-aufgehoben. Er habe selber nicht von sich gesprochen, aus Belgien, die Kirche der Kirche würde sich verweigern, die Verlegung der Rechte der Kirche gegen das Heilige Stuhls forderten den Protest. Er habe dies nicht aus anderen aus diese für das französische nur nicht hoffen, daß die Lage in dem Wechsel erfahren werde. Die Kirche ließen ihn glauben, daß die meisten Ziele erreichen werde.

Ausland.
* Amgelehrte Statthalter Alzejevo in einem Interview, daß er den



Vizepräsident Fairbanks.
Durch den Wahlsieg der republikanischen Partei in Amerika, der Nothwendigkeit zum Westindien machte, ist Fairbanks Vizepräsident der Vereinigten Staaten geworden. Senator Fairbanks kommt aus dem Staat Ohio, wo er in jüngeren Jahren auf der Farm seines Vaters arbeitete. Er studierte und promovierte 1872 mit Auszeichnung. Eine Zeitlang journalistisch tätig, wurde er sich später der Rechtspraxis zu und etablierte sich in Freiburg als Advokat. Dem Senate gehörte er seit 1897 an.

Krieg verursacht hätte. Er habe ihn im Gegenteil zu vermeiden gesucht. Er nannte dann alles, was über den Zwischenfall zwischen ihm und Kropatschkin verbreitet worden ist, Äußerungen und Verleumdungen. Er habe sich nicht in Kropatschkins Privatangelegenheiten gemischt, immer in vorzüglichen Einvernehmen mit ihm gelebt und ihn nie erndet, auf Befehl von zu marschieren. Auch habe er die Verhaftung des Tages befehlis, die der Angriffsbewegung gegen den Schabe voranging, erit erfahren, als er in Madrid eintraf. Warum nur Herrn Alzejevichs Herrlichkeit ein so reiches Ende gefunden hat?

Balkanstaaten.
* Der ehemalige griechische Interimminister Stolis, der den Demokraten Kappeleros im Duell erschoss und sich in der Folge dem Gerichte stellte, wurde von dem Gefängnis in Syra unter Bewilligung des Publikums freigesprochen.

Amerika.
* Watson erläßt einen großen Aufruf, der die Schaffung einer neuen, wahren Demokratie einleiten soll. Die alte demokratische Partei sei hoffnungslos verfallen. Auf die Republik (e) glaubt er (Watson) angefaßt der 600 000, auf seinen Namen am 8. November abgegebener Wahlstimmen Anpreisung zu haben. Bryan habe kein Recht, gegen die alte demokratische Partei zu rebellieren, durch sein Eintreten für Partei in wiederholten Wahlleben verwickelt. Jeder Versuch, die auf unzulässige und veraltete Voraussetzungen gegründete Demokratie wiederzubeleben, sei ganz unsichtbar.

Landwirtschaftliche Betriebsstatistik.
Die Ausgestaltung der nächsten Vertriebs- und Betriebszahlung macht der Wägenher

Statistiker Georg v. Mayr in der Sozialen Praxis einige Vorklänge. Sie betreffen insbesondere den Ausbau der landwirtschaftlichen Betriebsstatistik. G. v. Mayr wendet sich dabei zunächst gegen diejenigen, die eine landwirtschaftliche Betriebszahlung überhaupt nicht vorgenommen wissen wollen, sondern bei einer industriellen Betriebszahlung es bewenden lassen möchten. Im Widerspruch hierzu betont von Mayr, daß die Feststellung der Tatsachen, und insoweit seit 1896 die deutliche Landwirtschaft wirtschaftlich-morphologisch sich verändert habe, an und für sich von großer Wichtigkeit sei, und das Beste gelte von dem größtmöglichen Nachweis der eingetretenen Veränderungen. Sodann aber kommt die Notwendigkeit in Betracht, die landwirtschaftliche Betriebsstatistik einer bürgerlichen Verbesserung zu unterziehen. Gegenüber dem Verfahren in den Jahren 1892 und 1895 will G. v. Mayr die Ermittlung auf das in den einzelnen landwirtschaftlichen Betrieben tätige Personal erstrecken. Bei der Betriebszahlung ist über den Faktor Arbeit in der Betriebszahlung gar nichts ermittelt, weder der tatsächliche Bestand von Personalsträßen am Jahlungstage, noch ein Durchschnittsbetrag des Personals für ein Jahr. Gernig habe der Produktionsfaktor „Boden“ für die Landwirtschaft mehr Bedeutung als für die Industrie, aber deshalb hätte von der Ermittlung des Produktionsfaktors „Arbeit“ bei der Landwirtschaft nicht gänzlich abgesehen werden. Die Verweisung auf die Betriebsstatistik ist nicht möglich. Denn die Betriebsstatistik enthalte gerade das nicht, was nur die Ermittlung des Personalbestandes bei der Betriebszahlung bieten könnte, nämlich den Nachweis von Menge und Art der einzelnen Arbeitskräfte in der Betriebsstatistik.

Die Betriebsstatistik ist ein wesentlicher Bestandteil der Landwirtschaft. Das Bedenken, was aus dem Mangel an Statistik der Arbeitskräfte der einzelnen Betriebe abgeleitet werden, dürfte man nicht übertrieben. Habe doch auch die gewerbliche Betriebszahlung bei den ausgetretenen Saisongewerben den Personalbestand ermittelt. Man werde also in der Landwirtschaft die Personalbestände vor allem nach dem Stande am Jahlungstage ermitteln, und weiter eine Durchschnittsberechnung der jährlich verändernden Arbeitskräfte, sowie die Zahl der jährlich von unfähigen Arbeitskräften geleisteten Arbeitstage verzeichnen lassen. Wirtschaftlich und sozialpolitisch sei eine solche Erweiterung der landwirtschaftlichen Betriebszahlung von der größten Bedeutung. G. v. Mayr empfiehlt es weiterhin, die Betriebsstatistik auf die Produktionsstatistik zu erweitern, damit die Betriebe nach ihrer Art, Wirtschaft, Handelsbeziehungen, klassifiziert werden können, und verlangt schließlich die Verbindung einer wirklich statistischen Betriebsstatistik (an Stelle der auf Schätzung beruhenden) mit der Betriebszahlung.

Von Nah und fern.

Der Geburtstag Friedrichs des Großen.
Anlässlich des Vierhundertsten des Geburtstages des Königs Friedrich des Großen, nahm die Markbräuer Universität zahlreiche Ehrenpromotionen vor. Der Kaiser verlieh dem Markbräuer Gymnasium den Namen Gymnasium Philippinum.

Der 100. Todestag von Friedrich Schiller.
Der 100. Todestag von Friedrich Schiller hat ein Wunder zutage gebracht — die vollständige Einigkeit des Berliner Stadtparlaments. Die Stadt Berlin hat eine kommunale Schillerfeier in Aussicht genommen, und so haben 136 Stadtbürgermeister folgenden Antrag eingebracht: „Die Interessierten des Antrages zu beauftragen: Die Veranlassung erheben, den Magistrat, zu Schillers 100. Geburtstag ein Fest vorzubereiten, es steht einer Vorlage über die in Aussicht zu nehmenden Veranstaltungen sowie der Nachsicherung der erforderlichen Geldbewilligung entgegen.“ Nach niemals ist in den letzten Tagen ein von der ganzen Versammlung unterstützter Antrag eingebracht worden. Gültige Mandate sind erledigt. Nun stehen die Namen Dietrich, Singer und Stadtrath neben Gaffel, Hermes, Langemann, Mommsen, Ahlmann. Es ist selbstverständlich, daß der Magistrat diesen einmütig vorgelegenen Antrag der Stadtbürgermeister beifolgt wird. So wird Berlin eine wichtige kommunale Schillerfeier haben.

Ein Schillerdenkmal will die Stadt setzen in Ober-Schlesien als ein Wahrzeichen ihres von Polen und Hottentoten entlich bedrohten deutschen Charakters errichten. Wenn der angehenden deutschen Schriftsteller werden einen Anlauf mit der Bitte um Beilage.